

Zur Baugeschichte des Paderborner Rathauses im 18. und 19. Jahrhundert

Von P a u l M i c h e l s

Mit Zeichnungen und Aufnahmen des Verfassers

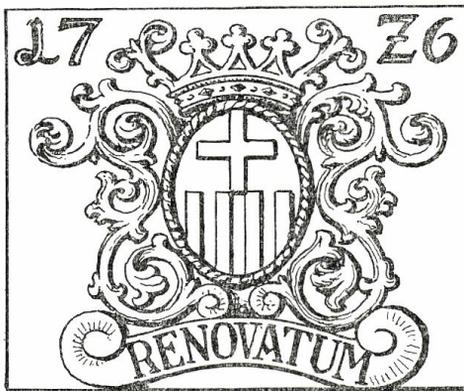
In Band 96 der Westfälischen Zeitschrift (1940)¹ habe ich unter Beifügung ausführlicher Auszüge aus Stadtrechnungen und Ratsprotokollen der Jahre 1607 bis 1620 das Werden des Rathauses zu Paderborn behandelt. Nachdem ich über die spätere Geschichte dieses Schmuckstückes der alten Paderstadt in einem Vortrag vor dem Altertumsverein am 30. November 1949 gesprochen habe, sollen im folgenden die Nachrichten darüber im Druck festgehalten werden.

1. Erneuerungen und Umbauten des 18. Jahrhunderts

Der Repräsentationsbau der Stadt, der in den Baujahren 1613 bis 1615 unter der Leitung des tüchtigen Baumeisters und Steinmetzen Meister Hermann B a u m h a u e r mit großen Kosten in den edelsten Formen der Renaissance entstanden war, scheint ein Jahrhundert lang im wesentlichen unverändert geblieben zu sein. Dann muß zu Beginn des zweiten Viertels des 18. Jahrhunderts eine umfangreiche Erneuerung stattgefunden haben. Denn an der dreigiebeligen Westfront ist dreimal die Jahreszahl 1726 angebracht, einmal in der Mitte des Hauptgiebelgeschosses auf einem Stein von 0,80/1,00 m Größe, der im Oval das bekrönte und mit Laubwerk umwundene Stadtwappen zeigt, darunter ein Schriftband mit „*RENOVATUM*“ und in den oberen Ecken mit der Jahreszahl 1726 (s. Abb. 1). Dann noch zweimal am südlichen Frontgiebel, und zwar unterhalb der Giebelspitze in Stein gehauen und in der bekrönenden Wetterfahne (s. Abb. 2). Die Arbeiten haben schon ein Jahr vorher begonnen, denn in der Stadtrechnung von 1725 hat der Steinhauer K n i e r i m für Sandsteine rund 100 Taler und an Arbeitslohn 40 Taler bekommen. Das läßt auf recht umfangreiche Arbeiten schließen, wenn man vergleicht, daß in den Hauptbaujahren 1614/15 die Sandsteine für das g a n z e Rathaus 647 Taler gekostet haben. Man darf wohl annehmen, daß in den seither verflossenen Jahren der gelbe Teutoburger Sandstein, aus dem die

¹ Westfälische Zeitschrift (WZ) Bd. 96II, S. 52–84.

Architekturteile bestehen, stark verwittert war und gründlich ausgebessert werden mußte. Aber leider enthält die Rechnung 1725 keine Einzelheiten, sondern gibt nur summarisch an die Kosten „für Sandstein“. Auch der vorgenannte Wappenstein war schon 1725 fertig, denn Kämmerer D o h m e r (= Dahmer, Dammers)² bekam 1725 „für Goldt, so ans Wappen auffm Rathauß verbraucht, 3 Tlr.“ Ferner erhielten Meister C o b b e n r a h t (= Coppenrath), so die Fahnen auffm Rathauß angestrichen, 15 Tlr 14 Groschen, Sattler Valentin V o ß „für gepolsterte Stühle fürs Rathauß 20 Tlr“, Kämmerer D a h m e r „daß er auf die Stühle das Stadtwappen getrückt, 7 Tlr 7 Gr“. Die Stadtrechnung von 1726, die uns Aufschluß über die in diesem Jahre gemachten Arbeiten geben könnte, ist verschollen.



↑
WETTERFAHNE
VOM SÜD GIEBEL

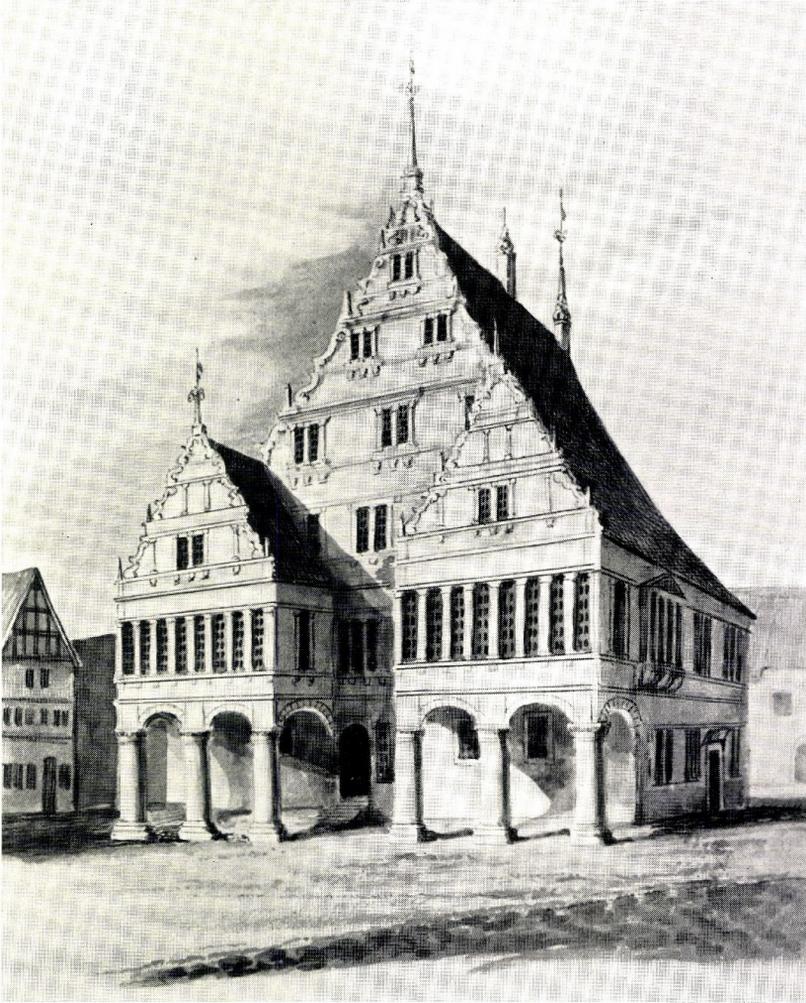
← WAPPENSTEIN
MITTE HAUPTGIEBEL

Abb. 1 und 2

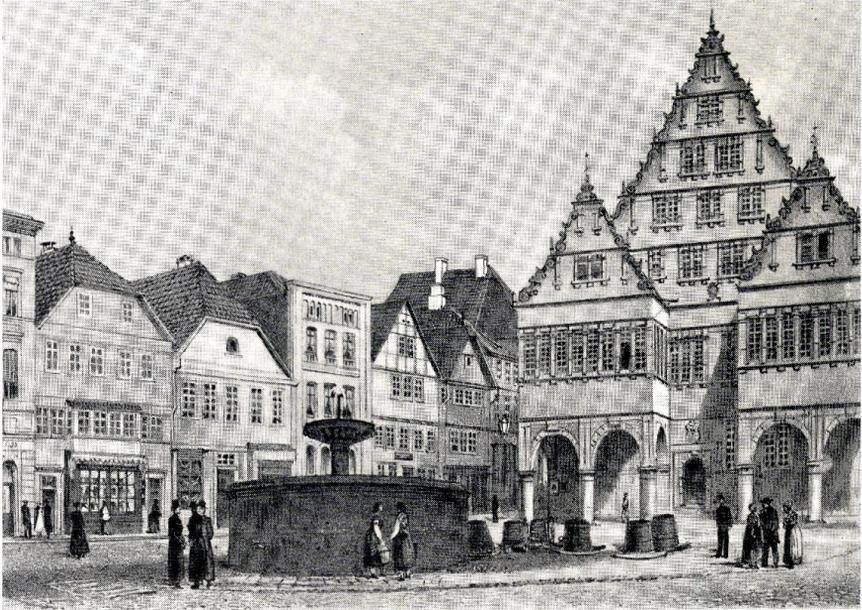
Auch Architekt V o l m e r, der Bauleiter des großen Umbaus von 1870 bis 1878, spricht von einer Restauration von 1726, hat also wohl noch Näheres darüber gewußt. In seinem Gutachten, über das weiter unten noch zu sprechen ist, vermutet er, daß „der Saal, der die ganze Breite des Rathauses vom Schildern bis zur Südfront einnimmt, bei dem großen Umbau des Jahres 1726“ entstanden ist.

Dann muß aber auch das große Portal im Schildern und die dahinter liegende Treppe zum Obergeschoß aus diesem Jahre stammen. Daß diese Bauteile in das fertige Rathaus von 1615 nachträglich eingefügt sind, macht die Abbildung auf Tafel IV deutlich. Die aufwendige Architektur des Portals ist rücksichtslos unmittelbar an das links daneben sichtbare Doppelfenster gerückt. Auch legt wohl kein Architekt ohne zwingenden Grund in einem ersten Entwurf den Haupteingang unmittelbar an eine Hausecke. Das ist aber hier geschehen, weil dadurch die Treppe, die mit dem Erdgeschoß in gar keiner Verbindung steht, sondern nur zum Festsaal im Obergeschoß führt, mit ihrem Unterlauf dicht an der Ostwand am wenigsten Platz beanspruchte.

² Johann Konrad Dahmer war in den Jahren 1725–29 Stadtkämmerer. Sein Beruf ist nicht bekannt, aber er wird wohl das Goldprägen bei seinem Vater Nikolaus gelernt haben, der Buchbinder und -händler war.



Das Rathaus zu Paderborn 1845
Tuschezeichnung von J. F. Brand



Rathaus zu Paderborn um 1860

Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von
Robert Geissler, Berlin
Originalgröße
Verlag von Hubert Badorff, Paderborn

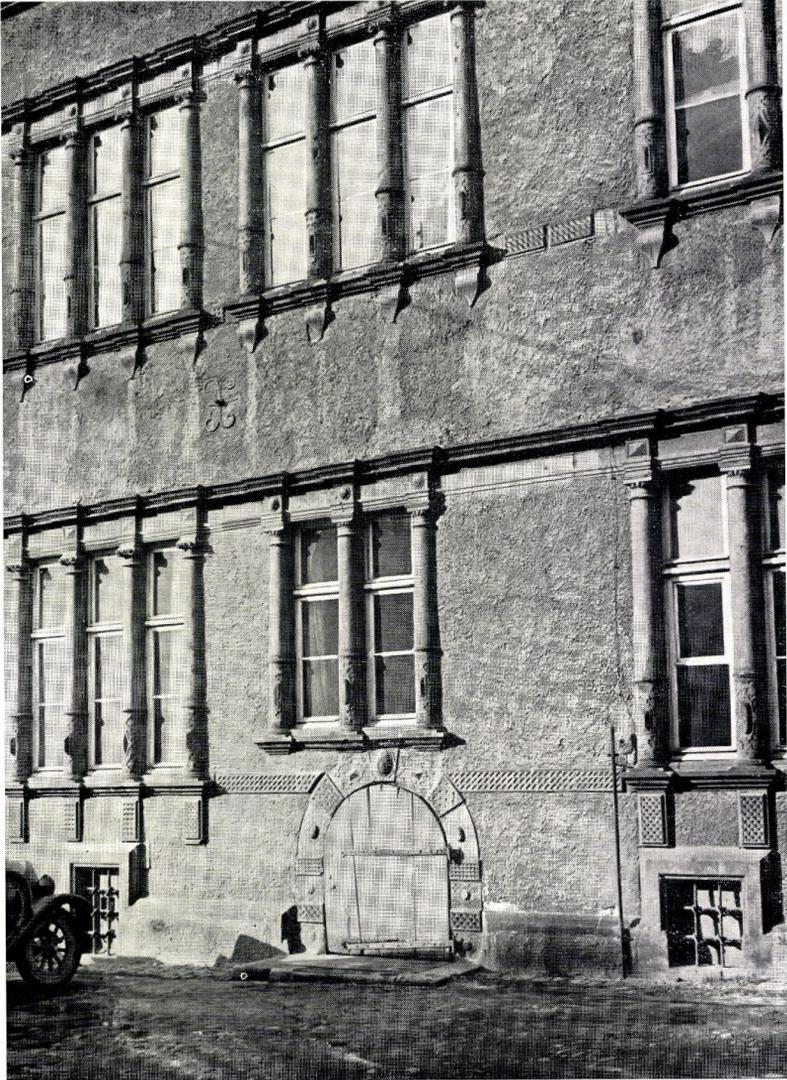
Tafel III



Das Rathaus zu Paderborn 1871 vor dem Umbau
(Denkmalarchiv der Provinz Westfalen)



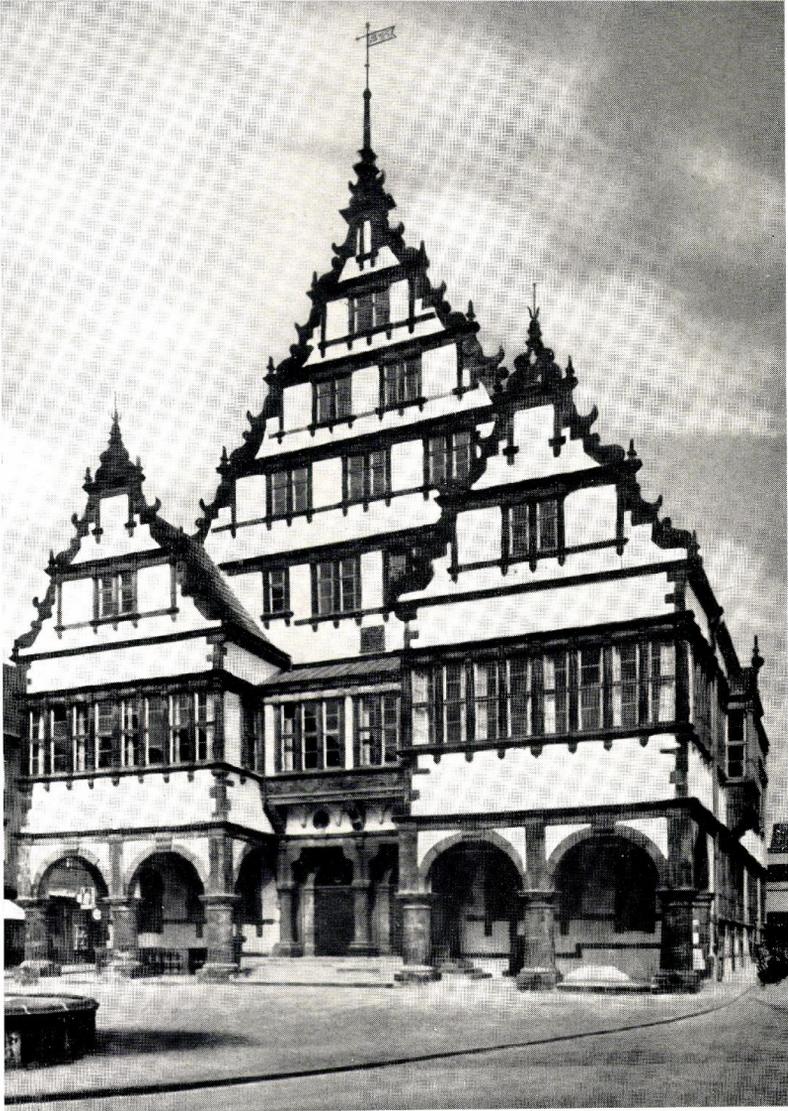
Früheres Nordportal im Schildern
(Aufn. von 1933)



Mitte der Südfront
(Aufn. von 1933)



Eingangshalle und Treppenhaus
(Aufn. von 1925)



Das heutige Rathaus
(Aufn. von W. Klocke, Paderborn)

Tafel VII



Rathaus von SO, kurz nach dem Wiederaufbau 1950



Reste des Rathauses von 1473 in der Ostwand
(Aufn. von 1944)

Weitere größere Renovierungs- und Umbauarbeiten sind am Rathause im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vorgenommen worden. Dreimal war am Bau die Jahreszahl 1779 zu finden, und zwar jedesmal im Karniesprofil der Fensterbänke der drei Doppelfenster im Erdgeschoß des Ostbaus: Einmal auf der Südseite, wo der Rundbogen eines Kellereingangs die Fensterbank anschneidet (Tafel V), und zweimal auf der Nordseite im Schildern, von denen aber die eine der beiden Sohlbänke, die wegen Zerstörung im letzten Kriege erneuert werden mußte, nicht wieder mit der Jahreszahl versehen worden ist.

Aber weder die Stadtrechnung von 1779 noch die zugehörigen Belege geben Auskunft über Erneuerungsarbeiten am Rathause. Wir erfahren nur, daß in diesem Jahre der Maurer *Wölfling* mit seinem Handlanger im Oktober 11 Tage „*an dem rothus und denen Wachtstuben und der Hauptwach*“ für 15 Groschen täglich „*gemacht*“ hat, und daß er 1779 für solche Arbeiten insgesamt 6 Tlr 17 Gr und 17 Pfennige bekommen hat. Ferner hat in diesem Jahre der Fenster- und Glasermeister *Dörnbusch* für Reparaturen am Rathaus und an den Wachtstuben 13 Tlr 14 Gr erhalten.

2. Der Baubestand vor 1870

Erst aus den städtischen Akten der Zeit nach 1800 erfahren wir mehr über Arbeiten am Rathause. Zunächst sind nur kleinere zeitbedingte Erneuerungen gemacht worden. Der bauliche Zustand wurde aber durch solche Flickarbeiten eher schlechter als besser. Eine gründliche Überholung war dringend notwendig. Bevor man sich aber dazu entschloß, ließ die Stadt eine genaue Vermessung vornehmen. Die dabei gewonnenen Zeichnungen sind bereits in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden, sollen aber hier noch einmal wiedergegeben werden. Sie sind von mir nach den vor 1870 angefertigten Zeichnungen des Architekten *Volmer* nachgearbeitet, haben aber schon heute geschichtlichen Wert, weil die Originale *Volmers* bei der Zerstörung Paderborns im März 1945 im gepanzerten Kartenschrank des Stadtbauamtes verglüht sind. Sie erleichtern auch das Verständnis für die nachfolgende Aussage über die Raumeinteilung.

Der umseitige Grundriß (Abb. 3) gibt das Kellergeschoß wieder. Die nicht schraffierten Mauerzüge des Ostbaues im oberen Teil der Zeichnung sind wohl noch Reste des Rathauses von 1473. Der schraffierte Teil ist die nach Westen vorgebaute Erweiterung von 1613–1618. Im Ostteil liegen zwei nordsüdlich gerichtete, mit Halbkreistonnen überwölbte Räume. Im Zuge der trennenden Mittelwand führt eine Steintreppe ins Freie, in den Schildern. Unter dem Westteil befand sich ein einziger großer Keller, der durch zwei quadratische Pfeiler in sechs rechteckige, mit flachen Kreuzgewölben überdeckte Felder von verschiedener Größe aufgeteilt war. Der Zugang muß zunächst im Westen gelegen haben, ist aber später, wie auch die Bilder aus der Zeit vor dem Umbau zeigen, hier beseitigt worden. Man hat damals die heutige Verbindung mit dem Ostteil geschaffen, die auch dadurch

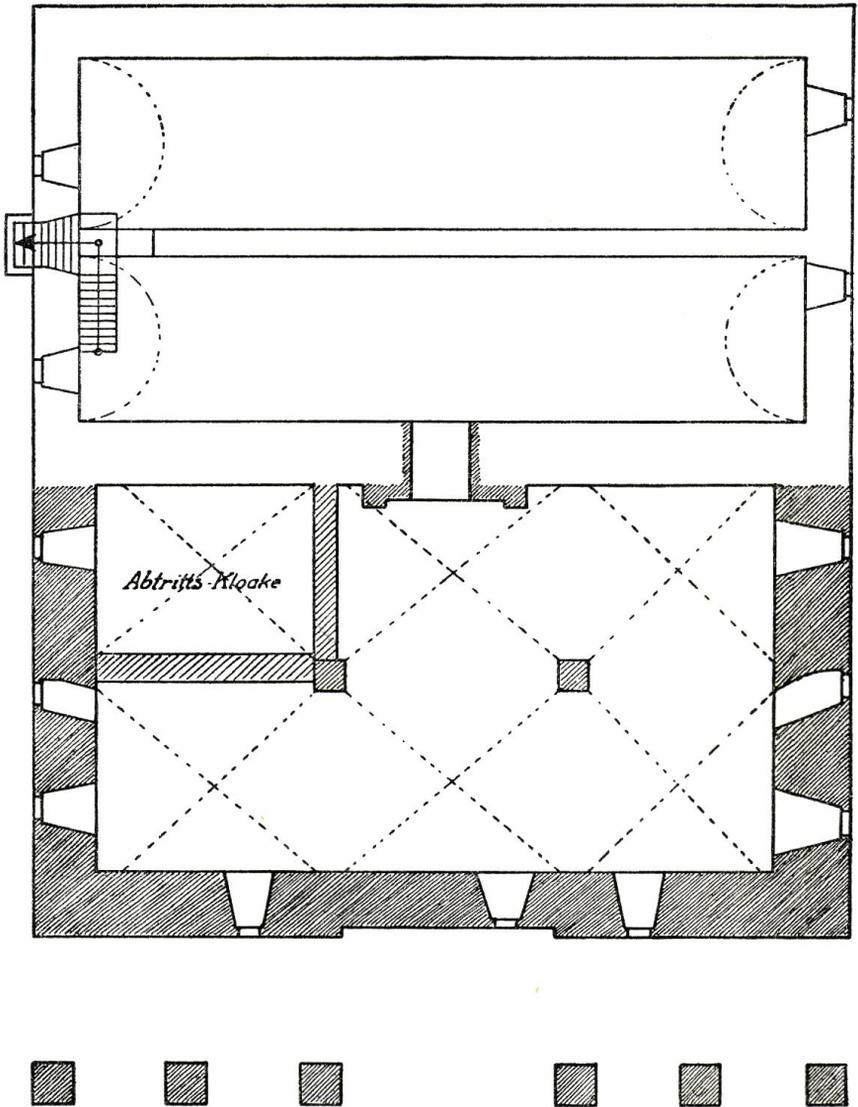


Abb. 3. Das Rathaus vor 1870
 Kellergeschoß, Grundriß 1:200
 Nach Zeichnung von Arch. R. Volmer

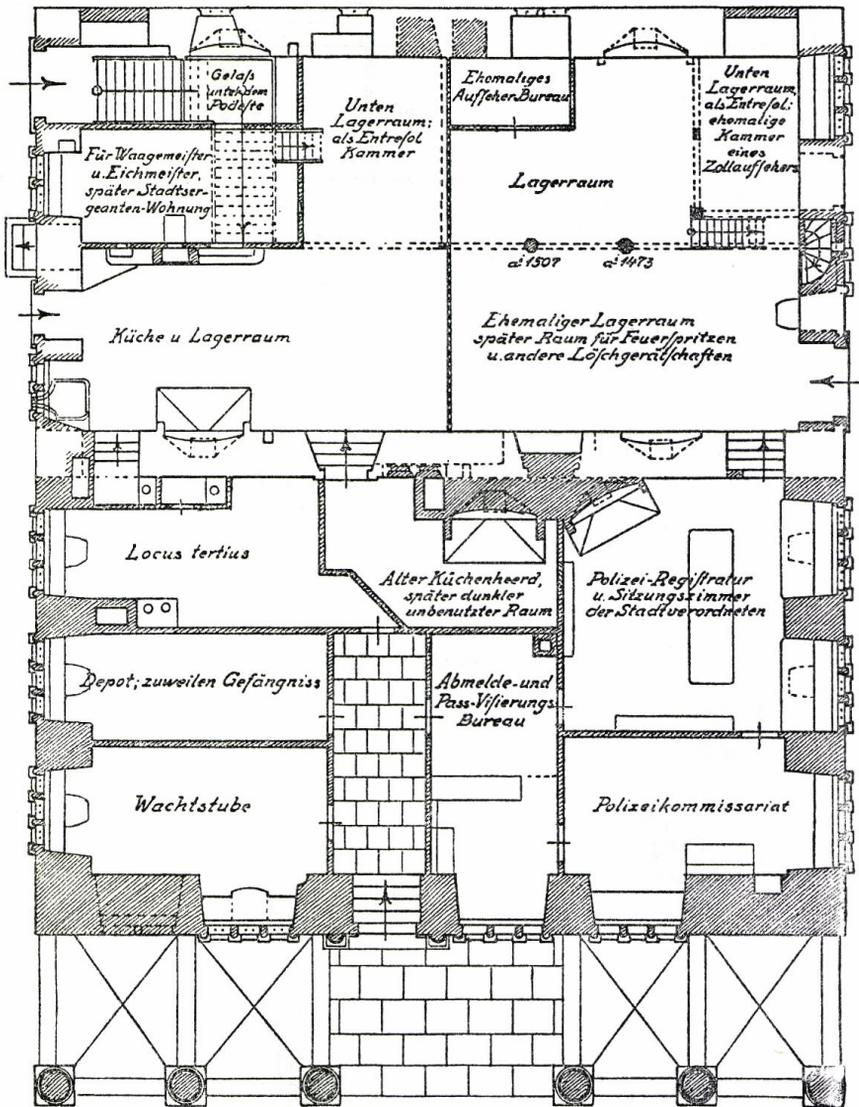


Abb. 4. Das Rathaus vor 1870
 Erdgeschoß, Grundriß 1: 200
 Nach Zeichnung von Arch. R. Volmer

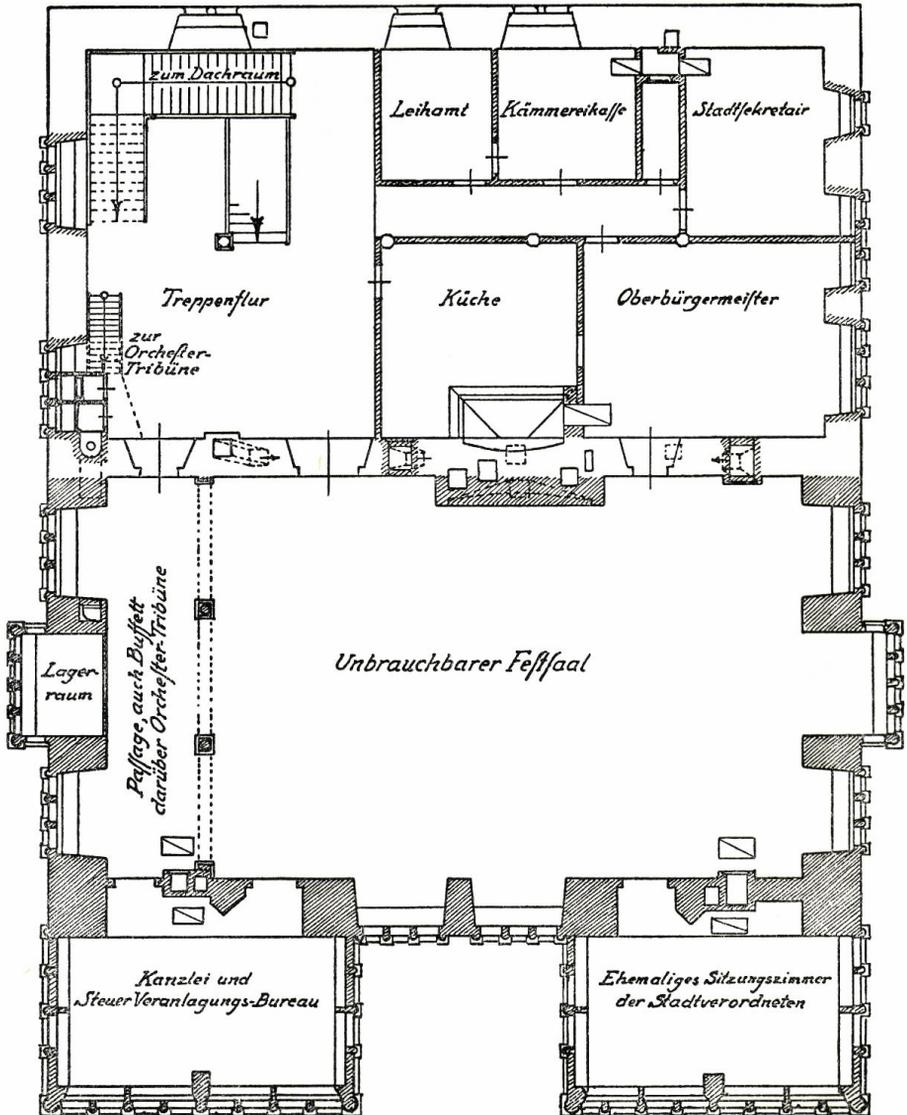


Abb. 5. Das Rathaus vor 1870
 Obergeschoß, Grundriß 1:200
 Nach Zeichnung von Arch. R. Volmer

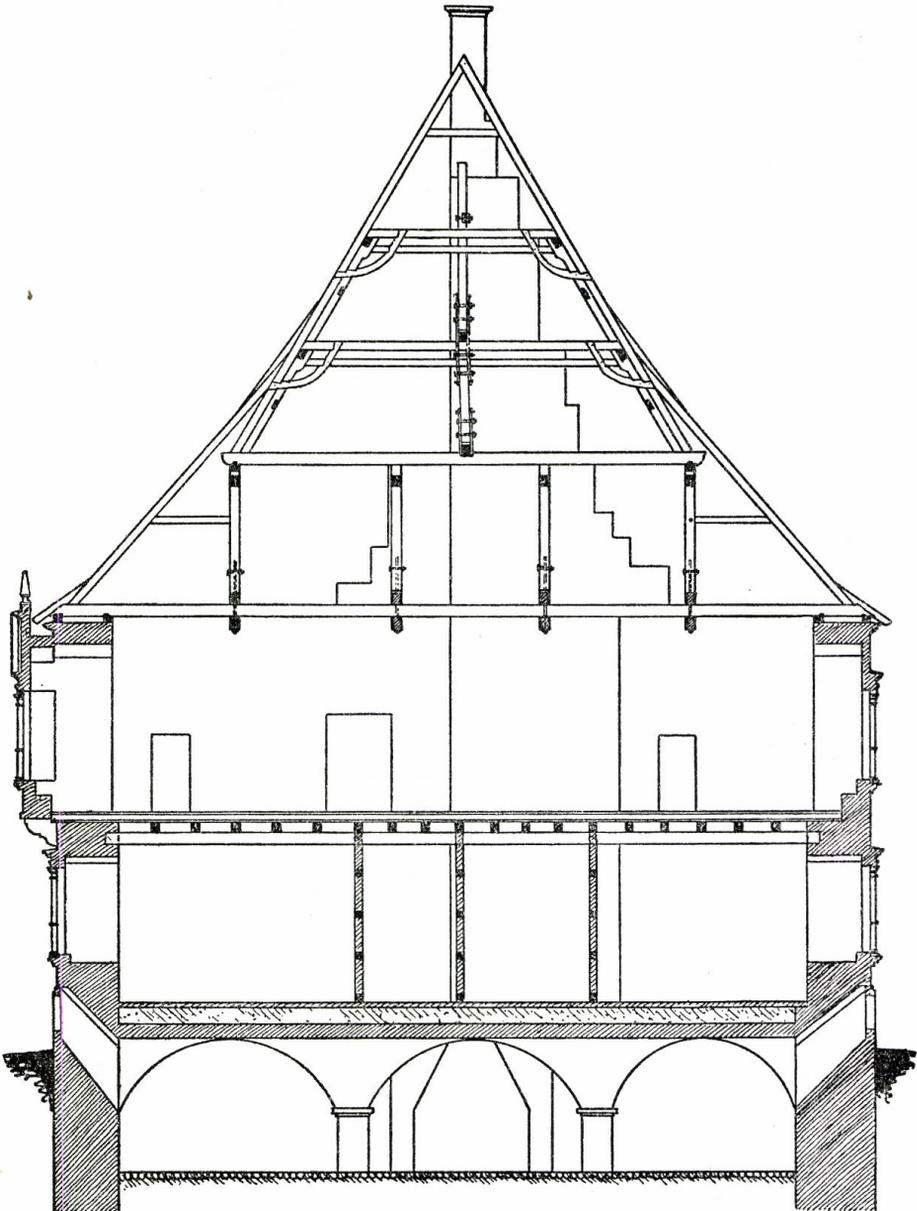


Abb. 6. Das Rathaus vor 1870
Querschnitt 1:200
Nach Zeichnung von Baukondukteur Jacke

als spätere Anlage zu erkennen ist, daß sie mitten durch einen alten Kamin geht. Das nordöstliche Gewölbefeld wurde nachträglich zu einer großen Abortgrube umgestaltet. Von hier aus geht noch heute ein Kanal nach Westen über den Rathausvorplatz zur Pader. Davon wird noch weiter unten die Rede sein.

Das Erdgeschoß (vgl. Grundriß Abb. 4) hatte vier Eingänge: zwei auf der Schildernseite, der eine zur großen Haupttreppe in der Nordostecke, der andere – zwei Fensterachsen westlich davon – zur städtischen Waage. Der Eingang auf der Südseite führte in den östlichen Raum. Er ist auf einer Zeichnung von J. F. Brand (s. Tafel I)³ ganz rechts noch zu erkennen, ist aber beim Umbau in den siebziger Jahren beseitigt worden. Die Stelle, wo der Eingang gewesen ist, sieht man auf Tafel V. Die Dreiviertelsäulen der Fensterumrahmungen haben nämlich durchweg im Erdgeschoß dorische und im Obergeschoß jonische Kapitelle (mit Schnecken). Nur die Säulen des dreiteiligen Fensters im Erdgeschoß (ganz links im Bilde), das an die Stelle des Portals gekommen ist, haben jonische Kapitelle. Das Bild zeigt auch in der Mitte den oben erwähnten Kellerausgang unterhalb des zweiteiligen Fensters, auf dessen Sohlbank die Jahreszahl 1779 steht.

In der dreigiebeligen Westfront lag zwischen den beiden Ausluchten neben einem dreiteiligen Fenster ein kleineres Portal, dessen Beschaffenheit aus älteren Darstellungen zu erkennen ist. Es stehen folgende Bilder zur Verfügung:

1. ein Holzschnitt, der nach der Beschriftung einer alten Postkarte den Zustand des Rathauses um 1780 zeigen soll. Dieser Holzschnitt ist im malerischen und romantischen Westfalen als Illustration benutzt⁴. Das Portal ist nur halb zu sehen.
2. ein Steindruck aus dem Verlag von Hubert Badorff, Paderborn, der laut Beischrift „nach der Natur gezeichnet und lithographiert ist von Robert Geißler, Berlin“. Dieser Druck scheint den tatsächlichen Zustand am getreuesten wiederzugeben (Tafel II). Jedenfalls sind die architektonischen Verhältnisse der Fassade recht genau dargestellt, nur sind die Halbkreisbögen der Lauben stark überhöht. Dasselbe trifft übrigens auf den unter 1. genannten Holzschnitt zu. Vielleicht sind beide Darstellungen demselben Autor zuzuschreiben. Der Steindruck wird etwa 1860 entstanden sein⁵.

³ Skizzenbuch von J. F. Brand, Cod. 177 im Archiv des Altertumsvereins Paderborn, Bl. 41. Zeichnung von 1845, 26,5 / 21,0 cm groß.

⁴ Die erste, von Ferd. Freiligrath und Levin Schüeking veranlaßte Auflage von 1842 enthält diesen Holzschnitt noch nicht. Erst in der zweiten Auflage von 1872 erscheint er.

⁵ Buchhändler Hubert Badorff wird am 11. 11. 1864, als er an die Stadt 12 Tlr Bürgergeld bezahlt, als Hausbesitzer bezeichnet, wohnhaft Nr. 57. Das war später C 31 und heute Kamp 1 (Stadtarchiv Akte 246, Bl. 453). 1863 hatte er das Haus Nr. 62, später C 36, heute Kamp 11, das bis 1857 der Gaukirchmädchenschule gedient hatte und dann an die Stadt gekommen war, für 2801 Tlr von der Stadt gekauft (WZ 75^{II} S. 17). Im Adreßbuch von 1887 finden wir B. unter Kamp 36. Die Neumerierung der Häuser nach Stadtbezirken A, B, C

3. die oben genannte getuschte Federzeichnung von J. F. Brand von 1845, die aber offenbar sehr flüchtig angelegt ist (Tafel I). Die Aufgliederung der Front ist stark verzerrt und perspektivisch mißraten. Die Fensterreihe in den Ausluchten ist viel zu hoch. In den Lauben sind die gedrunghenen Tragsäulen zu schlank und zu hoch, die Rundbögen als Flachbögen dargestellt.
4. eine Aufnahme des Denkmalamts der Provinz Westfalen von 1871, also aus der Zeit vor dem großen Umbau (Tafel III).

Der Steindruck (Tafel II) und das Lichtbild (Tafel III) sind wohl die zuverlässigsten Abbildungen. Sie zeigen übereinstimmend, daß die Portalgewände abwechselnd aus glatten und gemusterten, etwas vorstehenden Quadern bestanden. Die Öffnung wurde umrahmt von Halbsäulen mit Kapitell und Sockel, die auf einer vor der Front liegenden Stufe standen und ein ausgebildetes Gebälk trugen. Fünf bis sechs weitere Stufen, die zu einem kleinen Flur führten, lagen innerhalb der 1,60 m starken Mauer (vgl. auch den Erdgeschoßgrundriß Abb. 4). Über dem Gebälk sieht man einen Schild mit dem Kgl. preußischen Adler, anscheinend wegen der hier untergebrachten Polizeiwache.

Bei der Aufnahme von 1871 sei noch auf folgendes hingewiesen: In der Mitte der Fensterbrüstung des ersten Dachgeschosses ist der oben erwähnte Wappenstein von 1726 deutlich zu sehen. Er war bis 1945 durch einen vorgebauten Uhrgiebel fast ganz verdeckt, ist aber jetzt wieder freigelegt. Nimmt man die Mitte dieses Wappensteins als Achse des ganzen Giebels an, so sind die beiden darüberliegenden Geschosse des Daches nach Norden verschoben, während das oberste Geschoß und die Giebelspitze wieder in der Mittelachse liegen. Diese Achsenverschiebung bei einer so streng auf Achse aufgebauten Fassade hängt vermutlich mit der hinter dem Giebel liegenden Dachkonstruktion zusammen. Ein in der Mitte des Dachstuhls stehender Pfosten hätte das Öffnen eines in der Mittelachse liegenden Fensters unmöglich gemacht (s. Querschnitt, Abb. 6).

Der oben erwähnte Eingang auf der Schildernseite (Tafel IV) war der einzige Zugang zu den oberen Geschossen. Hier führte eine etwa 1,80 m breite Treppe unmittelbar zu einem repräsentativen Vorraum von etwa 8/10 m Größe. Der Rest des Ostbaues war in mehrere kleinere Geschäftsräume aufgeteilt. Der Westteil enthielt den in ganzer Breite durchgehenden Festsaal und zwei kleinere Geschäftsräume in den Ausluchten (s. Grundriß Abb. 5).

Wie das Dachgeschoß aufgeteilt war, läßt sich heute nicht mehr sagen. Die Nutzung des Raumes über dem Festsaal wurde sehr erschwert durch die eingebauten Hänge- und Sprengwerke, an denen die schwere Decke des Saales aufgehängt war.

und D wurde erst 1876 eingeführt. Es kann unter Kamp 36 nur C 36 gemeint sein, das vorgenannte Haus Kamp 11. Hier wird, auch in dem nach der Zerstörung 1945 hier entstandenen Neubau, bis heute noch eine Buchhandlung betrieben. – Der Lithograph Geißler ist 1892 gestorben. Der vorgenannte Holzschnitt könnte also ganz gut nach seiner Zeichnung angefertigt sein. Vielleicht ist die beim Holzschnitt stehende Jahreszahl 1780 verdruckt statt 1870.

Das Brunnenbecken vor dem Rathaus, hierzulande „Kump“ genannt, das man im Lichtbilde von 1871 rechts im Vordergrund sieht, steht noch nicht wie heute, genau vor der Mitte des Rathauses, sondern mehr zum Schildern hin. Auch war es damals noch etwa 2 m über der Erdgleiche hoch, faßte also eine beträchtliche Menge Wasser. Diese Kümpe, deren heute noch eine ganze Reihe im Hochstift Paderborn erhalten sind, außer in Paderborn z. B. in Bredenborn, Nieheim, Steinheim, Vörden (Kr. Höxter), waren damals noch wichtige Einrichtungen für die Brandbekämpfung. Die hinter dem Rathauskump soeben noch sichtbaren hohen Räder gehörten zu zweirädrigen Karren, die ständig mit Wasser gefüllte Bottiche trugen und bei Feueralarm schnellstens zur Brandstelle gefahren werden konnten. Im Winter standen diese schweren Fässer auf Schlittenkufen, wie die Lithographie zeigt. Im Lichtbild sieht man an der Südwest-Ecke des Rathauses ein galgenartiges Gerüst. Das war eine dem Zollamt gehörige Waage für große und sehr schwere Waren.

3. Benutzung der Räume vor 1870

Nach dem ersten Führer durch Paderborn⁶ von 1846 enthält *„der untere Theil des Rathauses (Erdgeschoß) Räume für die Hauptwache und die Locale für das Steueramt, der obere (Obergeschoß) einen geräumigen Saal, der zu Bällen und sonstigen Versammlungen, vorzüglich zu denen des Musikvereins benutzt wird, und Zimmer für die städtischen Verwaltungsbehörden, den Bürgermeister, Magistrat und die Stadtverordneten⁷, das Polizeiamt und den städtischen Rendanten.“*

Weiter sagt der Führer: *„Von der beim Rathhause ehemals befindlichen Rathscapelle ist keine Spur mehr zu finden.“* Es ist heute nicht mehr festzustellen, wo diese Kapelle gestanden haben könnte, aber in einem Inventarium von 1806⁸ wird gesagt, daß in der Küche im Rathause u. a. auch *„ein Altar mit Altartisch, offenbar der Rest einer alten Ratskapelle“*, vorhanden sei.

Nach den Aufnahmezeichnungen von 1870 ist der Ostteil ursprünglich eine einzige große Verkaufshalle von etwa 19/10 m Lichtmaß gewesen, die von Süden, wo damals der Markt lag, zugänglich war. In der Ostwand nach der jetzigen Scharnegasse hin war ursprünglich nahe bei den Ecken je ein 2 m breites Fenster angelegt. Diese beiden Öffnungen sind im Grundriß des Erdgeschosses (Abb. 4) durch Schraffur als nachträglich zugemauert angedeutet. Von ihnen wird weiter unten noch gesprochen werden. Die Halle war durch einen von mächtigen Holzsäulen getragenen Unterzug in zwei Schiffe geteilt. Im Grundriß Volmers (Abb. 4) sind zwei dieser Säulen mit der Beischrift „a¹ (= anni) 1473“ und „a¹ 1507“ versehen, sind also Reste älterer Bauten. Die Halle war gut heizbar, denn in jeder Längswand sind zwei, also zusammen vier Kamine eingezeichnet.

⁶ J. F. Brand, Kurze Beschreibung der Stadt Paderborn, zunächst für Fremde und Reisende, Paderborn 1846.

⁷ Nach der revidierten Städteordnung vom 17. 3. 1831.

⁸ Stadtarchiv Padb. Akte 98 c.

Durch Einziehen von leichten Zwischenwänden und Bretterverschlügen wurden aus der großen Halle folgende Räume gewonnen: In der Nordost-Hälfte unter der großen Treppe ein Raum für den städtischen Waage- und Eichmeister und ein kleines Gelaß unter dem Treppenpodest. Sie wurden später dem Polizeiserganten als Wohnung angewiesen. Daneben an der Ostwand ein der Höhe nach untergeteilter Lagerraum, dessen „*Entresol-Kammer*“ durch eine kleine Treppe zu erreichen war. Auf der Schilderseite eine Küche von 5 × 10 m Größe, die meistens als Lagerraum benutzt wurde und in der ein offener Kamin stand. Die genannten Lagerräume waren teilweise an einheimische Kaufleute vermietet. Ein Protokoll von 1780⁹ führt auf „*an niedergelegten frömden Güthern*“: Eisen, Wein, altes Ofeneisen, eine Kiste feyn Glas, Taback, Kaffee usw.

Die Südhälfte des Ostbaues war an das Kgl. Hauptzollamt verpachtet, das die städtischen Wiegeeinrichtungen benutzte und auch den Stadt-Wiegemeister in Anspruch nahm. Hier war ein kleines „*Aufseher-Bureau*“ eingerichtet und eine als „*Entresol*“ eingebaute Kammer für einen Zollaufseher. Dieser Teil des Hauses diente zeitweise auch zum Abstellen der Feuerspritzen und anderer Löschgeräte. Hier trat auch eine nachträglich in der Außenwand angelegte Treppe aus, die aus dem Keller kam und der in den Schildern führenden Kellertreppe entsprach (vgl. Kellergrundriß, Abb. 3).

Das Inventarium des Rathauses von 1807¹⁰ nennt in der Stadtwaage außer zwei Waagebalken nebst vielen Gewichten u. a. auch einen „*silbernen Krug von anderthalb Maaß in einer ledernen Kapsel*“. Das ist der noch heute im Museum des Altertumsvereins als Leihgabe der Stadt vorhandene Ratschumpen, den 1656 der Domkämmerer Alard von Imbsen dem Rat der Stadt geschenkt hatte und den 1714 der Domkantor Johann Werner von Imbsen, ein Großneffe Alards, innen hatte vergolden lassen¹¹.

Der Westteil des Erdgeschosses lag um vier Stufen tiefer als der Ostteil und war an drei Stellen durch Stufen mit diesem verbunden. Er enthielt nur Räume für die Polizei: links vom Eingangsflur die Wachtstube und ein Depot, das zuweilen auch als Gefängnis diente, dahinter ein mit „*Locus tertius*“ bezeichneter Raum, der mehrere Aborte enthielt. Rechts vom Flur das „*Abmelde- und Pass-Visierungs-Bureau*“, dahinter nach Süden gelegen das Polizeikommissariat und die Polizeiregistratur, die auch als Sitzungszimmer für die Stadtverordneten benutzt wurde. In der Mitte an der Scheidewand zwischen Ost- und Westteil und nur von Osten zugänglich lag noch ein Raum mit großem Kamin, der benannt ist mit: „*Alter Küchenheerd*“, später „*dunkler unbenutzter Raum*.“

Im O b e r g e s c h o ß (Abb. 5), wo in der Nordostecke die Haupttreppe in eine Diele von 8/10 m Größe mündete, waren über einen schmalen Flur im Südteil folgende Räume zu erreichen: eine Küche mit offenem Herd, Zimmer für Oberbürgermeister, Stadtsekretär, Kämmereikasse und Leihamt. Der

⁹ Dgl. Akte 98 d.

¹⁰ Dgl. Akte 98 c.

¹¹ P. Michels, der Ratshumpen der Stadt Paderborn, Westfälisches Volksblatt v. 25. 10. 1932 u. ders. „Heimatborn“ Beilage zum Westf. Volksbl. 1961 S. 14.

große Festsaal im Westteil wird in der Zeichnung als „unbenutzbar“ bezeichnet. Vor der Nordwestwand war eine auf vier Säulen ruhende Orchestertribüne eingebaut. Der Raum unter der Tribüne wurde als Durchgang zur Kanzlei und Steuerveranlagung im nordwestlichen Ausbau und bei Festlichkeiten als „Buffett“ benutzt. Im südwestlichen Ausbau war noch ein Sitzungszimmer für die Stadtverordneten.

Der große *D a c h b o d e n* war 1827 an die Kgl. Reserve-Magazin-Verwaltung für monatlich 5 Tlr verpachtet worden als Haferlager.

Das Amt des städtischen Wiegemeisters wurde an den Meistbietenden vergeben, muß also wohl ein recht einträgliches Geschäft gewesen sein. Aber 1820 geht die Einnahme sehr zurück, weil das Speditionsrecht, das bis dahin die Stadtwaage allein innegehabt hatte, von jedem dazu „patentierten“ betrieben werden konnte. Der Gewinn des Wiegemeisters bestand nunmehr nur noch aus „*der Justifizierung einiger wagbarer Objekte*“ und der Miete des Steuerbüros. Der bisherige Wiegemeister *F i c k e*, der gleichzeitig auch bei der Mahl- und Schlachtsteuer-Expedition angestellt war, blieb deshalb bei der Neuverpachtung 1820 mit nur 81 Tlrn Meistbietender. 1824 wird aber die Pacht doch wieder höher getrieben und zwar auf 225 Tlr 15 Silbergroschen, jedoch auf Antrag *Fickes* bis auf 125 Tlr nachgelassen. 1826 bietet *Ficke* nur noch 70 Tlr, muß aber 80 bezahlen. 1838 wird er wegen Alters und Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt. Bei dieser Gelegenheit will das Zollamt sich von der Stadtwaage lösen und eine eigene Waage aufhängen. In dem darüber entstandenen Streit läßt das Zollamt den gepachteten Raum, der bisher ungeteilt war, durch einen Lattenverschlag von der Stadtwaage trennen. Dadurch wird aber dem neuen Wiegemeister *G r a e n* die Möglichkeit genommen, in seinen zur Waage gehörigen Schlafrum zu kommen. Der Prozeß vor dem Land- und Stadtgericht lief vier Jahre, bis 1842 festgestellt wurde, daß das Zollamt den Verschlag 7 Fuß zu weit nach dem Schildern hin gesetzt hatte. Nach dem Vertrag mit dem neuen Pächter *Hermann Schlegel* übernimmt dieser den Waageraum vom Eingang am Schildern bis zum Lattenzaun des Zollamts, dazu linker Hand eine Stube mit unmittelbar anstoßendem Gelaß, ferner die beiden gewölbten Keller mit Eingang vom Schildern her, je 50 Fuß lang und 10 Fuß breit. Die aus dem Keller nach Süden führende Tür muß immer verschlossen bleiben. Die Pacht wird mit 85 Tlrn vereinbart. *Anton Ferrari*, dessen Großvater *Sebastian F. 1737* das heutige Ratsglöckchen von der Witwe *Uhrmacher Claude Duffrain* gekauft hatte, zahlte in den Jahren 1845–47 nur noch 45 Tlr. Später werden die beiden Keller getrennt verpachtet an *Ferrari* und *Kölling* für je 11 Tlr, 1856 sogar unter ausdrücklichem Vorbehalt wegen des bevorstehenden Rathausumbaus. 1859 wird das Eichamt in die Wohnung des Eichmeisters *Bessen* verlegt. *Ferrari* macht Konkurs, und ein Keller wird frei. Um die kleine Wohnung in der nun nicht mehr benutzten Stadtwaage bewerben sich zwei städtische Polizeisergeanten. Für Wohnstube, Kammer und einen kleinen Raum unter der Treppe zahlt *Sergeant Quinting* jährlich 12 Tlr *Berliner Courant* an den Rathauswächter, muß aber auch die Räume des Bür-

germeisteramts und der Polizeiinspektion reinigen und heizen. Die Keller werden nun immer nur noch auf ein Jahr verpachtet. Quinting muß sogar binnen vier Wochen die Wohnung räumen, wenn die Stadt mit dem Umbau des Rathauses beginnen will.

Der große Saal wurde nicht von der Stadt selbst genutzt, sondern gegen eine gute Pacht, die dem Stadtsäckel zufließt, an Unternehmer vergeben, die dort Feste veranstalteten. Solange der Rathaussaal der einzige große Saal in der Stadt war, konnte die Stadt eine gute Einnahme daraus erzielen. Um 1790 finden wir den „Kaufhändler“ Franz Anton G e h t m a n n als Pächter¹². Am 16. 9. 1793 berichtete Bürgermeister Christoph Ignaz S a t t y¹³ vor versammeltem Rat und den Gemeinheitsdeputierten, er habe gehört, daß der Pächter des Rathaussaales vom Grafen von W e s t p h a l e n das ehemals Wittesche Haus (Westphalenhof, jetzt Giersstr. 1, städt. Altersheim) kaufen und dort einen Ballsaal zu öffentlichen Lustbarkeiten anlegen wolle. Dadurch würde der mit schweren Kosten erbaute Rathaussaal in der Pacht sehr abnehmen. Er schlägt vor, mit dem Pächter Geitmann einen neuen Pachtvertrag abzuschließen. Man einigte sich dann mit G. auf folgender Grundlage:

1. G. wird einen Saal für öffentliche Bälle und Lustbarkeiten weder bauen noch kaufen oder mieten, sondern „er soll dieses alles auf dem Rathaussaal *entreprenieren*“.
2. G. soll dafür jährlich im Voraus an den städtischen Einnehmer 52 Rtlr bezahlen. „Zu *mehrer Bequemlichkeit*“ darf er auch die Raths- und Gemeinheitsstube – d. s. die beiden Erker – benutzen.
3. G. darf nicht unterverpachten.
4. Der Magistrat behält sich das Recht vor, den Saal für eigene Zwecke wie Scheibenschießen und sonstige öffentliche Gelegenheiten der Bürgerschaft zu benutzen.
5. G. muß den Saal instandhalten und dafür mit seinem Vermögen haften. Wenn der Saal bei der alljährlichen Besichtigung nicht in Ordnung ist, wird der Vertrag hinfällig.
6. Magistrat hat bei den Bällen und „*Comedien einen freien Platz*“ und ungehinderten Zutritt, und zwar für den zeitlich regierenden Bürgermeister und den Stadtsyndikus den ersten, für die beiden Kämmerer und den Stadtsekretär den zweiten, für die übrigen Magistratsmitglieder für ihre Person den dritten Platz bei den Comedien.

1794 beantragt G., auf seine Kosten im Saal eine Tribüne zu bauen, der anderen gegenüber, für die Zuschauer.

Das „freie Entrée“ für den sitzenden Rath wird abgelöst durch eine „*Recreation von einem Ancker Wein*“.

¹² Weiteres über die Familie Geitmann bei P. Michels, Paderborner Inschriften, Wappen und Hausmarken (Padb.) 1957, S. 205–209.

¹³ Dgl. S. 117 über Satty und sein Siegel. Er war zweimal verheiratet, starb ohne Nachkommen. Aus seinem Vermögen errichtete er die noch heute bestehende Sattysche Stiftung.

1809 fließt Wasser in den Saal und auf die Stuben, weil das ohne Docken¹⁴ teils mit Schiefer, teil mit Pfannen gedeckte Dach undicht ist. Die Reparatur wird vom Unterpräfekten E l v e r f e l d t dem Maire M e y e r genehmigt.

1816 sind die Saalfenster so schlecht, daß sie ganz erneuert werden müssen. Die 30 neuen Fenster aus Eichenholz einschl. grüner Bleiverglasung und dreimaligem Ölfarbenanstrich veranschlagt Kreisbaumeister G o c k e l zu 220 Rtlr. Zuschlag erhalten die beiden Tischlermeister H. H e i t e m e y e r und M. B e c k e r für 195 Tlr.

Im selben Jahre stirbt der Pächter Gethmann. Als nun Joseph G o c k e l mit 167 Tlrn Meistbietender ist, scheint der Magistrat in den Pachtvertrag wieder die sicher sehr beliebten Freikarten für die Herren des Rates hineingebracht zu haben, denn die Regierung Minden genehmigt den Vertrag nur unter der Bedingung, daß das „freie Entrée“ gestrichen wird.

1822 wird der Saal und das der Eingangstür gegenüberliegende Zimmer in der nördlichen Auslucht nebst Mitbenutzungsrecht der Küche verpachtet an den Konditor Georg J e a n n e t, der auch die Konzession für die Wirtschaft erhält¹⁵. Der Pächter darf „*Bälle, Dinées, Soupées, Konzerte und sonstige anständige Lustbarkeiten*“ halten. „*Seiltänzer und aequilibristische Künste, Vorzeigung von Thieren und ähnliche lärmmerregende Produktionen sind ganz und gar ausgeschlossen.*“

Vom 1. 10. 1826 an hat der Musikverein den Saal für seine Konzerte, Proben usw. gepachtet. Jeannet veranstaltet nur Bälle auf Dreikönige, Lichtmeß, an zwei Fastnachtstagen, am 18. Juni, 3. August, 18. Oktober und am 22. November¹⁶, also an 8 Tagen und bezahlt dafür 132 Tlr, in den Jahren 1830–34 146 Tlr, 1834–38 der Schankwirt M ü s s e, der am Kasseler Tor wohnte (Müssen Schanze), sogar 200 Tlr. Ein Beweis für die Beliebtheit dieser Festlichkeiten.

1838 pachtet die Harmoniegesellschaft den Saal für nur 100 Tlr, darf an den genannten Tagen Bälle geben und bei anderen Veranstaltungen die Schänke halten, nur nicht bei denen des Musikvereins. 1840 bezahlt Christian R e m p e sogar nur 73 Tlr 15 Sgr. Obwohl 1836 die Treppe zum Saal erneuert und der Saal mit 24 Fenstern, 3 Flügeltüren und 2 kleineren Seitentüren neugestrichen war, sah sich der Pächter Gastwirt Georg I s e 1848 (Revolutionsjahr) veranlaßt, sich über den trostlosen Zustand des Saales zu beschweren. Der Fußboden sei schadhaf und schmutzig, weil er nachts als Wachlokal benutzt würde, die Fenster seien undicht und die Kronleuchter schmutzig. Über den Erfolg der Beschwerde schweigen die Akten.

¹⁴ Docken oder Puppen = Bündel aus getrocknetem Flachs, in die man früher, als es noch keine Falzziegel gab, die Dachpfannen verlegte. Sie sind wegen ihrer Feuergefährlichkeit schon seit Jahrzehnten verboten.

¹⁵ Jeannet war 1816 aus Graubünden zugezogen und hatte im Hause Nr. 32, jetzt Schildern 14, eine Konditorei.

¹⁶ 18. 6. 1815 Schlacht bei Belle-Alliance – 3. 8. 1770 König Friedrich Wilhelm geboren – 18. 10. 1813 Schlacht bei Leipzig – 22. 11. Caecilienfest.

1849 will der „Volksverein“¹⁷ den Saal für einen Abend in der Woche haben. Als die Stadtverordneten diesen Antrag ablehnen, weil der Volksverein nicht legitimiert sei, schickt dieser den Kaufmann B ü s e als Pächter vor, der dann auch den Mietvertrag mit 24 Talern abschließt.

4. Der Verfall

Nach 1850 scheint der Verfall des Rathauses immer weiter fortgeschritten zu sein. Wir hörten oben, daß man sich schon 1856 mit Umbaugedanken trug. 1860 berichtet Baumeister S t r a t m a n n über den trostlosen Zustand des Westgiebels. Die Mauer in der Nähe des Stadtwappens in der Brüstung des ersten Dachgeschosses sei geborsten und nach außen gewichen. Eine Reparatur sei dringend, aber zwecklos, wenn nicht gleichzeitig auch das Innere gründlich instandgesetzt würde. 1861 fordert die Regierung Minden einen Bericht über den baulichen Zustand des Rathauses und verlangt sofortige Maßnahmen. Baukondukteur J a c k e hatte bis August 1861 das ganze Gebäude aufgemessen. Am 27. 1. 1862 berichtet er, daß er 5 Brouillon- (= ungenaue, skizzenhafte) und 11 Reinzeichnungen gemacht habe, darunter 4 Spezialzeichnungen von den Türen und Fenstern, Brouillonzeichnungen von den 4 Geschossen, den Entwurf für einen Speisesaal und eine Kastellanswohnung im Dachgeschoß, dazu Kostenanschlag und Erläuterungsbericht. Von diesen Unterlagen aus 1862 waren bis 1945 noch vorhanden: Nr. 2: Querschnitt mit den vorhandenen Einrichtungen und Konstruktionen, Nr. 4: Grundriß der ersten Etage (Erdgeschoß) mit den projektierten Einrichtungen, Nr. 5 und 6: Grundrisse der zweiten Etage (Obergeschoß) und des Kellers, alles im Maßstab 1 : 120. Auch der Privatbaumeister A. B r i n k m a n n hatte Zeichnungen angefertigt, wovon noch 4 von 5 vorhanden waren: das Kellergeschoß, die Hauptetage, das obere und untere Zwischengeschoß und die untere Balkenlage, alle im Maßstab von ungefähr 1 : 83,7. Alle diese Zeichnungen sind 1945 vernichtet worden.

Die Stadtverwaltung trieb die Instandsetzung ihres Rathauses nicht mit dem nötigen Nachdruck weiter. Offenbar befürchtete man, der ganze Westgiebel müsse abgebrochen werden und scheute die hohen Kosten dieser Erneuerung. Am 17. 9. 1862 forderte die Regierung noch einmal zum sofortigen Bericht auf und drohte mit einer Ordnungsstrafe von 15 Sgr.

Nun trat aber ein Bauunternehmer auf, dessen Name mit der Rettung des ehrwürdigen Bauwerks untrennbar verbunden ist: der 1854 in Paderborn eingebürgerte Architekt Rudolf V o l m e r, der am 8. 6. 1826 als Sohn des Gerichtsdirektors Karl V. und dessen Frau Antoinette S p e i t h in Oelde i. W. geboren war¹⁸.

¹⁷ Nicht zu verwechseln mit dem erst 1890 gegründeten „Volksverein für das katholische Deutschland“ (Windthorst).

¹⁸ Volmer war verheiratet mit Christine Risse, wahrscheinlich aus Mainz, und ließ in den Jahren 1854–1861 in der Marktkirche fünf Kinder taufen. Beim dritten Kinde war Pate der Diözesanarchitekt und Dombaumeister Arnold G ü l d e n -

Dieser Rudolf Volmer befreite nun 1863 die Stadtväter von einer schweren Sorge, indem er in einem ausführlichen Gutachten darlegte, daß sich der Westgiebel des Rathauses mit verhältnismäßig geringen Kosten ausbessern ließe. Der Hauptteil dieses Gutachtens ist bereits in der Baugeschichte des Rathauses von 1613–18 veröffentlicht worden¹⁹. Volmer sagt dann weiter:

„Bei der Restauration von 1726, der mutmaßlichen Schöpferin des die ganze Breite des Rathauses einnehmenden Festsaales, waren die Gebrechen des Giebels, dank dem damals noch festen Eichenholze, wenig hervorgetreten. Man hat sie wenigstens nicht beseitigt, sondern im Gegenteil die Last eines Bogens der erwähnten Art durch Hinzufügen eines Trägerkopfes über der dritten Kehlbalke nicht unerheblich vermehrt.“

Er rühmt dann den einmaligen Willen, die Kraft und Kultur der Bürgerschaft von 1615 und beginnt schon damals mit mehr oder weniger deutlichen Ausfällen gegen die Paderborner, die bis zu seinem Tode sein Verhältnis zur Stadtverwaltung recht unangenehm gestalteten.

Am Schluß des Gutachtens heißt es, daß sich der Giebel für 300 Tlr ausbessern lasse. Volmer, der selbst Bauunternehmer war, übernahm die Ausführung der Sicherungsarbeiten für 250 Tlr. Damit war vorerst der Giebel in seinem Bestande gerettet. Nun konnte man an die Erneuerung der schadhafte Sandsteine gehen, der Giebelspitzen, Fensterstürze, Sohlbänke usw. Die Sandsteine wurden von B e n k e l b e r g in Berlebeck und von N o l t e n in Altenbeken bezogen und mit Portlandzement aus Bonn vermauert. Die mit 950 Tlرن veranschlagten Arbeiten führte Maurermeister Johann B r a t h u n für 865 Tlr aus. Die Seitengiebel waren weniger verwittert und brauchten nur verputzt zu werden.

Nach diesem kleinen Anlauf scheint man es dann aber wieder mit der Weiterarbeit nicht eilig gehabt zu haben. Wie sehr sich aber bereits die Öffentlichkeit mit dem unwürdigen Zustand des Rathauses beschäftigte, geht aus einem Zeitungsstreit hervor, der sich Ende 1869 im Paderborner Kreisanzeiger abspielte. In jener Zeit war vom Provinzialkonservator L u d o r f f in Münster, der schon damals mit den Vorarbeiten für den Band Paderborn des Inventarwerks „Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“ (BKW) begonnen hatte, ein Photograph H u n d t aus Münster beauftragt worden, die bemerkenswertesten Baudenkmäler der Stadt Paderborn zu photographieren. Seine Aufnahme des Paderborner Rathauses ist in BKW Paderborn auf Tafel 97 Abb. 1 und in diesem Aufsatz auf Tafel III wiedergegeben.

Das Bekanntwerden des Lichtbildes in der Stadt gab den Befürwortern einer gründlichen Erneuerung des Inneren Anlaß, sich in der Öffentlichkeit zu Wort zu melden und mit beißender Ironie auf den unwürdigen Zustand der Räumlichkeiten hinzuweisen. Eine Gesellschaft „Uhu“ sah es *„als eine*

p f e n n i g, der Volmers Schwester Auguste zur Frau hatte und in der Kunstgeschichte Paderborns fortleben wird als Restaurator der Paderborner Kirchen. Volmer, der u. a. auch das Josephshaus am Kasseler Tor gebaut hat, starb am 30. 6. 1878 im Hause Liboriberg 29. Seine Frau lebte noch 1883 im Hause Giersstr. 24 und war 1887 entweder verzogen oder tot.

¹⁹ WZ Bd. 96II S. 81.

zarte Rücksicht des Herrn Hundt an, daß derselbe die innere Ansicht unseres Rathauses nicht photographiert hat, weil der in der Wirklichkeit überwältigende Eindruck im Bilde den sogenannten Knalleffekt unzweifelhaft eingebüßt hätte“. Weiterer Spott ergießt sich dann über die Ratsherren, die „*konservatives Streben genug in sich verspüren, das oben genannte Gebäude in seiner alten Reinheit zu erhalten*“ – das soll heißen: die sich gegen die durchgreifende Beseitigung der unwürdigen Zustände ausgesprochen hatten. Der Einsender schlägt vor, der Paderborner Photograph Wilhelm Köp p e l m a n n möge diese Herren photographieren und in seinem Kasten unter dem Rathause ausstellen. In Nr. 84 vom 20. 10. erwidert Köppelmann, er habe noch nicht gehört, daß einzelne Ratsherren dem inneren Neubau des Rathauses sich widersetzt hätten, denn es sei doch „*jedem Menschen einleuchtend, welcher das Innere des Rathauses betritt und die Vertreter der Stadt in durchaus unwürdigen Räumen, in fast kerkerhaften Zellen suchen muß, daß eine Restauration desselben notwendig sei. – Und der Saal – ist der wohl einer Stadt, welche 13 000 Einwohner hat, angemessen? Es herrscht sicher nur eine Stimme, daß die Herren Stadträtbe es ihren Mitbürgern endlich schuldig sind, außer den nothwendigen Arbeitsräumen noch einen entsprechenden komfortablen Rathaussaal zu beschaffen*“.

5. Der große Umbau 1870-78

Inzwischen hatte Baukondukteur J a c k e über den weiteren Um- und Durchbau einen genauen Kostenanschlag gemacht, der mit 12 950 Tlnr abschloß. 1870 hatte man gerade mit dem Abbruch begonnen und die Werksteine bei Karl R e i n s in Wrexen bezogen, da brach der deutsch-französische Krieg aus. Maurer- und Zimmermeister T e n g e und Tischlermeister W e i t z n e r wurden zur Fahne einberufen. Dadurch entstanden unliebsame Verzögerungen.

Erst durch den Abbruch wurden die Schäden in ihrem vollen Umfange offenbar und veranlaßten den Bauleiter Volmer zu einem neuen Gutachten vom 21. 10. 1870: Die kollossalen Unterzugsständer müßten ausgewechselt werden, da sie faule Füße hätten, aber die Balkenlage auch während des Umbaues tragen müßten. Der Ostgiebel sei durch alte Heerde, Kamine und sonstige unkonstruktive Durchbrechungen stark geschwächt und müsse ganz unterfangen werden. Die südöstliche Gebäudeecke habe dem diagonalen Drange beiderseitiger Bögen nicht standgehalten, sie sei gerissen und müsse verstärkt werden. Die nordöstliche Ecke sei gleichfalls sehr gefährdet. Im Keller sei man bei der Suche einer Fundamentierungsmöglichkeit für eine Gradecke des neuen Kellergewölbes auf einen verschütteten Schacht gestoßen, der bis 5,80 m unter die Kellersohle reichte und in einen 3,80/2,20 m breiten und 2,35 m hohen überwölbten Stollen mündete, der selbst wiederum in ein 2,83/2,83 m großes überwölbtes Bassin von nicht ergründeter Tiefe führte, in dem das Wasser am 7. 10. 1870 3,15 m unter dem Gewölbescheitel stand. Bei der Fundamentierung des zweiten Portals am Westgiebel habe man Reste einer früheren Keller-Freitreppe gefunden, ferner ein durch eine

schmale, mit Werksteinen eingefasste Tür zugängliches Verließ, dessen zwei eingemauerte eiserne Ringe in diesem düsteren Raume ein Gefängnis vermuten ließen. Volmer erklärte, gelegentlich auftauchende Vorkommnisse vor ihrer Beseitigung oder Verdeckung genau zu sondieren oder zu verzeichnen.

Eine der Bemerkungen in dem Bericht ist besonders hervorzuheben. Volmer wies darauf hin, daß er die Tür zum späteren Eichamt nicht höher als 5 Fuß und 8 Zoll anlegen konnte, und zwar aus Pietät gegen einen der spärlichen Reste, welche von der bürgerlichen Geschichte unserer Stadt Zeugnis geben.

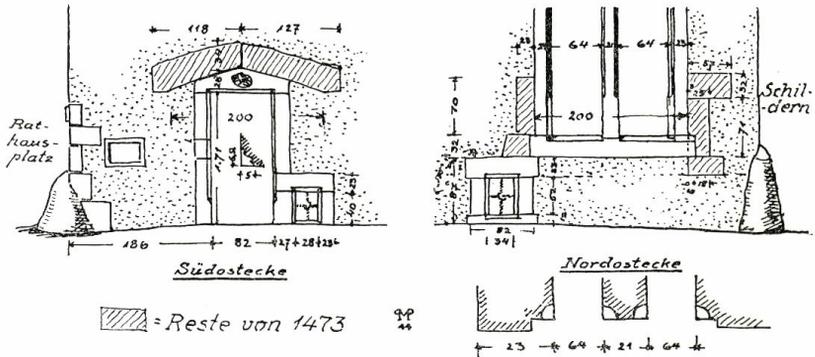


Abb. 7. Die beiden ehemaligen Verkaufsschalter

Eine größere Höhe war nämlich nicht zu erzielen ohne Eingriff in die sandsteinerne Umrahmung eines ehemaligen Verkaufsschalters, welcher gleich dem an der entgegengesetzten Giebelecke noch aus der Zeit von 1473 herrührt, als dieser älteste Theil des jetzigen Rathauses unter den erlebendenden Strahlen der scheidenden Hansa-Sonne mehr zu Lagerzwecken als zu Rathauszwecken erbaut wurde²⁰ (Abb. 7 und Tafel VII b).

Von Funden am Rathaus, die Volmer zeichnerisch aufgenommen hat, findet sich heute weder im Stadtbauamt noch im Stadtarchiv etwas. An Bauzeichnungen Volmers waren bis 1945 nur noch folgende vorhanden:

1. Erdgeschoßgrundriß vor dem Umbau, M. 1 : 43, datiert 1870,
2. Etagengrundriß wie vor, anscheinend nach Aufmaß,
3. Entresol (Zwischengeschoß) zwischen Erdgeschoß und Etage und
4. Entresol zwischen Etage und Bodenraum, undatierte Entwürfe für den Umbau, M. 1 : 43,
5. Querprofil des östlichen Dachteiles, M. etwa 1 : 36,
6. Umbauentwürfe 1 : 165, je zwei Vorschläge für Erdgeschoß, Entresol des Erdgeschosses, Etage und Entresol der Etage,

²⁰ Abb. 7 und Tafel VII b zeigen, wie Volmer auf diese ältesten Bauteile des Rathauses Rücksicht genommen hat. Die vorstehend erwähnte Tür zum Eichamt, die wegen Höherlegung des Straßenpflasters heute noch 1,71 m hoch ist, liegt mit ihrem Sturz unmittelbar unter dem aus zwei giebelartig verlegten Sandsteinblöcken bestehenden Sturz des früheren Verkaufsschalters. Bei dem nordöstlichen Fenster sind nur noch kurze Stücke der Seitengewände und der Sohlbank erhalten.

7. Entwurf für das Saalparkett, M. 1 : 66,
8. Sockelstein mit Inschrift auf der Schildernseite vom 7. 8. 1871, M. 1 : 2,
9. Gitterträger für die Zuhörertribüne des Sitzungssaales, M. 1 : 8,
Detail 1 : 1, vom 25. 3. 1874,
10. Verstärkung der alten Kellerpfeiler, M. 1 : 13,73.

Diese letzte Zeichnung hat Volmer besonders liebevoll behandelt. Man hat den Eindruck, als habe er hier im Keller des westlichen Rathauses eine Art Ratskeller oder sonstigen Versammlungsraum schaffen wollen, nachdem die große, $\frac{1}{6}$ des ganzen Kellers ausfüllende Abortgrube entfernt war. Die beiden quadratischen Pfeiler, auf denen die Kellergewölbe ruhen, wollte Volmer verstärken. Dazu machte er zwei Vorschläge, von denen der eine rechteckige, der andere halbrunde Vorlagen vorsah. Ausgeführt ist jedoch keiner dieser Vorschläge. Um den Paderbornern die wichtigsten Ereignisse die Stadtgeschichte immer vor Augen zu halten, hatte Volmer an den Pfeilern folgende Inschriften vorgesehen:

A^o Dⁿⁱ 799 Leo Pontifex Carolum Mg. Paderbornae convenit, ubi insigni pompa excipitur²¹.

A^o 1000, dum terrae motus et cometa horrificus animos perturbavit, tota urbs prope modum ex primo incendio fatali cum ecclesiis et monasterio, a Carolo Mg. praecipue fundato, miserabiliter conflagravit. Sim(iliter) quon(dam) deflag(rata) est urbs a^{is} (annis) 1058, 1133, 1165, 1289, 1339, 1506, 1616²².

A^o 1350 Pestis saevit et mortuorum cadavera in latrinas projecta multique palpitantes adhuc ad sepulcra rapti sunt²³.

Große Mühe gab sich Volmer mit dem Abbruch der 1,20 m starken Mittelmauer, auf der die Dachlast und die schweren Geschoßdecken lagen. Um die durch sieben (!) besteigbare Schornsteine, ferner Türen und alte Fenster geschwächte Wand ungefährdet abreißen zu können, mußte man alle Lasten durch sorgfältig berechnete Stützen und Unterzüge abfangen. Eine genaue Skizze Volmers vom 7. 8. 1870 mit Holzliste und Berechnung der Belastung und Tragfähigkeit der Stützen liegt im Stadtarchiv²⁴ und zeugt von der großen Vornehmlichkeit Volmers. Daß er dabei eine gefaste Eichenholzsäule von 1473, eine weitere von 1506 und alte „Dachseiten“ von 1506 auführt, ist oben schon erwähnt. Woher Volmer Kenntnis von der Herkunft dieser alten Bauteile hatte, ist uns nicht bekannt. Auch aus manchen Stellen seines oben erwähnten Gutachtens müssen wir schließen, daß ihm urkundliche Belege zur Verfügung standen, die heute verschollen sind.

²¹ Deutsch: Im Jahre 799 traf Papst Leo (III) mit Karl dem Großen in Paderborn zusammen, wo er mit großem Pomp empfangen wurde.

²² Als i. J. 1000 ein Erdbeben und ein schreckenerregender Komet die Gemüter verwirrte, ging fast die ganze Stadt mit ihren Kirchen und dem von Karl dem Großen vornehmlich gegründeten Kloster in der ersten schrecklichen Feuersbrunst elendiglich in Flammen auf. In ähnlicher Weise brannte sie nieder in den Jahren 1058, 1133 usw.

²³ 1350 wütete die Pest. Die Leichen wurden in die Abortgruben geworfen, und viele, in denen noch Leben war, wurden ins Grab gezerzt.

²⁴ Stadtarchiv Akte 101 a.

Je weiter die Abbrucharbeiten fortschritten, desto mehr Schäden kamen zum Vorschein, die nach Beseitigung verlangten und naturgemäß zu einer Steigerung der Kosten beitrugen. Vielleicht ist aber auch der wirtschaftliche Aufschwung, der nach Beendigung des Krieges 1870/71 einsetzte, Schuld daran gewesen, daß in Paderborn immer mehr Wünsche wegen Ausgestaltung des Rathauses vorgebracht wurden und von Volmer in die Tat umgesetzt werden mußten. Daß man dafür nun ihm allein die Schuld an der Verteuerung des Umbaues aufbürden wollte und ihm überdies noch allerlei Schwierigkeiten bereitete, mußte den vom besten Willen beseelten Mann sehr kränken. Da er aber nicht die Gabe hatte, sich gegen die Anwürfe aus der Bürgerschaft zu wehren, rächte er sich durch bissige Bauinschriften, die z. T. noch heute vorhanden sind und über die schon 1942 in der „Warte“ berichtet worden ist²⁵. – Eine Auswahl davon wird unten S. 327 f. besprochen.

Mit welcher Gründlichkeit Volmer den damals sehr verkommenen Hauptbau der Bürgerschaft überholt und ihn wieder zu einem Repräsentationsbau gemacht hat, ist deutlich zu erkennen. Denn außer wiederholten Veränderungen der inneren Raumeinteilung, die den wachsenden Bedürfnissen der Stadtverwaltung angepaßt werden mußte, ist im großen Ganzen seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zur Zerstörung 1945 nichts mehr umgebaut worden.

Die wesentlichste Veränderung des Baues von 1613/18 ist die Anlage einer im Erdgeschoß von Westen nach Osten durchgehenden Eingangshalle und die Verlegung der Haupttreppe von der Nordostecke des Hauses, wo nur noch das durch Bomben beschädigte Portal im Schildern den Haupteingang kennzeichnet, in die Mittelachse der Halle, die nun betont wurde durch Anlage eines doppeltürigen Eingangs. Über diesem baute Volmer den auf drei Säulen ruhenden und darüber weiter vorkragenden Verbindungsgang zwischen den beiden Ausluchten, der die gleichmäßige Fensterreihe der Seitengiebel nun auch vor dem Hauptgiebel fortsetzte. Im Innern ließ er zwischen Eingangshalle und Treppenhaus in ganzer Stärke der neu erstandenen Mittelmauer einen Durchgang mit Rundbogen entstehen, der auf einem von zwei Säulenpaaren getragenen profilierten Gebälk ruhte (Tafel VI). Die Vorderseite des Rundbogens schmückte er mit den Köpfen einiger bekannter Ratsherren. Zwischen den Säulenpaaren entstand auf der Südseite eine kleine Abstellkammer, auf der Nordseite eine massive Treppe, die zu einer auf halber Geschoßhöhe (Entresol) liegenden Spül-Küche führte und weiter zu einer größeren Küche im Obergeschoß, in der bei Festlichkeiten die im benachbarten Hotel Löffelmann zubereiteten Speisen vor dem Auftragen in den Festsaal endgültig fertiggemacht wurden. In der Spülküche ist der große Spülstein mit Bildhauerarbeit noch vorhanden. Die steinerne dreiläufige Haupttreppe erhielt nach dem Entwurf von Architekt A. B a u m a n n ein reiches schmiedeeisernes Gitter in Rokokoformen aus der Werkstatt von Peter E i c k e l am Marienplatz.

²⁵ P. Michels, Inschriften im und am Rathause. Heimatzeitschrift die „Warte“ 1942, S. 13 ff.

Ob auch die kleinen Ziergiebel über den Erkern des großen Saales auf Volmer zurückzuführen sind, ließ sich nicht mehr ermitteln, ist aber wahrscheinlich. Denn in der schon erwähnten Zeichnung von J. F. Brand aus 1845 hat der Süderker nur ein glattes flaches Giebeldreieck, das noch unterhalb des Hauptgesimses liegt.

Volmer hat sich ehrlich bemüht, sich den schlicht vornehmen Formen des Renaissancebaues von Baumhauer anzupassen, aber er hat wohl absichtlich diese Formen abgewandelt, um sie als nachträgliche Zutaten zu kennzeichnen, ebenso wie die Barockzeit auch ihre Zwiebeltürmchen und sonstigen Eigentümlichkeiten an gotischen oder gar romanischen Bauten unbekümmert angebracht hat, ohne daß wir heute den Formenunterschied als störend empfinden. Gerade dieses Vorgehen Volmers gibt uns die Möglichkeit, aus dem heutigen Bauzustande das Werk Baumhauers herauszulesen.

Nach Mitteilungen alter Paderborner, die es mir vor etwa 40 Jahren erzählten, stand Volmer in keinem guten Verhältnis zu den städtischen Körperschaften. Die Akten der Stadt geben über diese Unstimmigkeiten nur geringe Auskunft. Zwar wird öfter geklagt über den schleppenden Fortgang der Arbeiten, aber es fehlen Einzelheiten. Im „Paderborner“, einem ausgesprochenen Hetzblatt von nur kurzer Lebensdauer, finden wir am 3. 12. 1873 unter „Fragekasten“ folgende sog. Antwort: *„Wie lange der Rathausbau wohl noch dauern und was er der Stadt noch kosten kann, mögen die Götter wissen. Bis jetzt sollen aber schon über 30 000 Tlr verbaut sein.“*

Mit der Zeit hatte sich der Einfluß der Widersacher Volmers derart verstärkt, daß es 1874 zu einer dramatischen Lösung kam: Bürgermeister F r a n k e n b e r g teilte der Ratsversammlung mit, daß *„der bauleitende Architekt Rudolf Volmer durch Stadverordnetenbeschluß vom 13. 2. 1874 sei in der Stellung entthoben wurde, weil er den Bau auf eine unverantwortliche Weise verschleppte, allen Weisungen und Anordnungen der Stadtbehörde auf raschere Förderung der Arbeiten hartnäckigen Widerstand entgegengesetzte und überhaupt keinerlei Autorität über oder neben sich anerkennen wollte“*. Zwar konnte man ihm die Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen nicht versagen, aber die durch sein Hinzögern verursachten hohen Kosten würden die Stadt auf Jahre hinaus schwer belasten. Volmers Nachfolger wurde der Maurer- und Zimmermeister S c h a f m e i s t e r.

1874 konnten die Polizei und die Kämmereikasse in die Erdgeschoßräume einziehen. Aber es blieb noch viel an der inneren Ausstattung des Gebäudes zu tun. Treppenhaus, Festsaal und Nebenräume wurden 1878 durch Maler T o d t ausgemalt und mit vielen Sprüchen versehen, der große Saal mit vier mächtigen Kachelöfen ausgestattet.

Eine besondere Bereicherung bekam das Rathaus 1877 durch eine Normaluhr an der Westfront und ein astronomisches Uhrwerk im Inneren. Zur Zeit des Rathausumbaus hatte die Stadt Paderborn nur zwei öffentliche Uhren²⁶, wovon eine am Turm des Gymnasiums streikte. Das Provinzial-

²⁶ Schon in der Paderborner Stadtrechnung von 1608, die sich im Staatsarchiv Münster befindet, wird eine „Uhr auf dem Westerthore“ erwähnt.

schulkollegium in Münster hatte die Kosten der Reparatur abgelehnt. Die zweite an der Post wurde täglich nach einer telegraphischen Meldung aus Berlin reguliert. Am 23. 10. 1877 meldete das Westfälische Volksblatt, daß „seit einigen Tagen unsere Stadt sich wieder des Besitzes einer öffentlichen Uhr erfreut“, eben der Rathausuhr. Das Zifferblatt wurde damals in einem giebelartigen Aufbau über dem oben erwähnten, von Volmer errichteten Zwischenbau über den Rathhaustüren angebracht. Die Glocken, die die Viertel- und vollen Stunden schlugen, hingen unter einer Verdachung unterhalb der Spitze des Hauptgiebels. Wie es zu dieser Anschaffung gekommen ist, erzählte vor 30 Jahren der Inhaber der Firma „J. J. Fuchs & Sohn, Bernburg a. d. Saale, Apparatebau und feinmechanische Werkstätten, Instrumente, Uhr- und Laufwerke aller Art“. Der aus Welda, Kr. Warburg, stammende Gründer der Firma, Johann Ignaz F u c h s, habe 1877 seinem Geburtsort Welda eine Turmuhr für die Kirche gestiftet. Zu deren Aufstellung habe er in Paderborn Hilfskräfte gesucht und, als er dabei vom Rathausumbau gehört, dem Bürgermeister Frankenberg ein Angebot für eine Rathausuhr gemacht. Er fand Beifall und nahm den Auftrag mit nach Hause. Die Turmuhr wurde im September 1877 aufgestellt. Dabei half die Paderborner Firma Peter E i c k e l am Marienplatz. Im Mai 1878 wurde die Anlage ergänzt durch ein transparentes Außenzifferblatt mit Gasbeleuchtung, die sich automatisch ein- und ausschaltete. Im Dezember 1877 wurde auch die astronomische Uhr geliefert. Entwürfe und Zeichnungen für das Äußere der Anlagen hatte Bildhauer Gockel angefertigt. Die astronomische Uhr wurde im großen Saal mitten vor der Westwand aufgestellt. Sie zeigte außer der Paderborner Zeit, den Mondphasen und einem Kalendarium auf zwanzig kleineren Zifferblättern die Zeiten der wichtigsten Städte der Welt, u. a. in Petersburg, Moskau, Berlin, Wien, Paris, London, New York, Chicago, Mexiko und Philadelphia.

Volmer hat die Fertigstellung des von ihm mit viel Liebe begonnenen Umbaus nicht mehr erlebt. Wenige Wochen vor der Feier, mit der man die Vollendung festlich beging, ist er gestorben. In weiten Kreisen der Bürgerschaft hat man aber dankbar sich der Verdienste erinnert, die er sich erworben hatte. Davon zeugt der Spruch, den der Maler am Tage seiner Beerdigung im Norderker anbrachte:

Der mich erdacht und mich gemacht,
Man hat ihn heut zu Grab gebracht.

Rud. Volmer R. I. P.
30. Juni 1878.

Die Einweihung des vollendeten Umbaus fand am 20. Oktober 1878 in dem neuen Saale mit einem Festmahl statt, an dem 330 Gäste, darunter der Regierungspräsident von Eichhorn, teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Verdienste des abgesetzten, nunmehr verstorbenen Baumeisters auch öffentlich gebührend anerkannt.

Der beste Freund Volmers, Stadtverordneter Architekt und Zimmermeister August Baumann, widmete diesem einen ehrenvollen Nachruf. U. a. führte er aus: „*E i n e s Mannes darf da nicht vergessen werden, dem der Bau, dessen Vollendung wir heute feiern, wie keinem zweiten von uns am Herzen gelegen hat. Es ist der Mann, in dessen genialem Geiste der Plan mit seinen schönen Eigentümlichkeiten und seinen eigentümlichen Schönheiten entstand, der die Geschichte des alten Baues erforschte, diesen selbst in seinem herrlichen Organismus wie in seiner Ornamentik bis ins kleinste Detail studierte und den Neubau in gleichem Sinne, nur mit größerer Technik und glatterer Sorgfalt zur Ausführung brachte. Ich will mich hier nicht in größeren Lobpreisungen ergehen auf den Meister, der in seiner großen Bescheidenheit solche nicht beanspruchte und sie heute in seiner originellen Manier von sich weisen würde. Nur so viel möchte ich ihm nachrühmen: Wenn seine genetische Tätigkeit und seine realisierende Willenskraft gleichen Schritt gehalten hätte mit seinem Denken und seiner geistigen Schaffenskraft, wir würden das heutige Fest um einige Jahre früher gefeiert und den lebenswürdigen Künstler in unserer Mitte haben. Jetzt kann ich seiner nur als eines Dahingegangenen gedenken. Bewahren wir ihm ein ehrendes Andenken und geben diesem heute einen festlichen Ausdruck, indem wir uns von unseren Sitzen erheben und ihm ein stilles Gedenken weihen: Dem Erbauer unseres Rathauses und unserem Freunde Rudolf Volmer*“²⁷.

6. Das Rathaus nach dem Umbau

Beim Rathausumbau hatte man dem Wunsche der Bürgerschaft nach einem gediegenen Festsaal Rechnung getragen. Für festliche Anlässe, insbesondere die offiziellen Kaisergeburtstagsfeiern, stand nunmehr der große Saal im Obergeschoß zur Verfügung. Auch für private Veranstaltungen wie Hochzeitsfeiern, Bälle, Konzerte, Festessen usw. wurde er freigegeben. Es wurden dann Gebühren erhoben, die aber nur wenig einbrachten²⁸. Der nach Süden gelegene große Raum neben dem Festsaal wurde zum Sitzungssaal für die Stadtverordnetenversammlung bestimmt.

So blieb für die Zwecke der Magistrats- und Polizeiverwaltung nur das Erdgeschoß übrig. Seine Räume haben fast zwei Jahrzehnte ausgereicht. Mit dem Anstieg der Einwohnerzahl und der Zuweisung neuer Aufgaben an die Kommunen wurde es aber schon bald nach dem Umbau notwendig, sich nach neuen Räumen für die Verwaltung umzusehen. In den neunziger Jahren bot sich eine Gelegenheit, die wesentlichen Teile der Verwaltung anderweitig unterzubringen. In dem an der Grube gelegenen Teil des städtischen Armenhauses, des ehemaligen Gaukirchklosters, waren mehrere Klassen des Gymnasiums vorübergehend eingerichtet worden, solange in der früheren Jesuiten-Universität durch Umbau neue Klassenräume geschaffen wurden. In die nun-

²⁷ Westf. Volksblatt, Paderborn vom 23. 10. 1878.

²⁸ Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Paderborn (Verw.-Ber.) für das Geschäftsjahr 1892/93, S. 17.

mehr frei gewordenen Räume in der Grube konnten die meisten Zweige der Stadtverwaltung verlegt werden. Im Rathause verblieben nur die Polizei und die Kasse. Auch das durch das Personenstandsgesetz von 1876 neu eingerichtete Standesamt, das bisher anderweitig Unterkunft gefunden hatte, konnte einen Raum im Rathause bekommen²⁹. 1895 wurden noch Teile der Polizeiverwaltung in die Grube verlegt, so daß im Rathause nur noch blieben die Polizei-Wachtstube, die Kassen, das Standesamt und zwei Diensträume für den Polizeikommissar und die Polizei-Exekutive. Die frühere Magistratskanzlei und das ehemalige Polizeibüro im Rathause wurden dem Paderborner Altertumsverein für seine Sammlungen und seine Bücherei unentgeltlich zur Verfügung gestellt³⁰. Bis 1899 müssen noch mehr Räume im Rathause frei geworden sein, denn im Führer durch Paderborn von 1899³¹ wird gesagt, daß das ganze Erdgeschoß „von den ziemlich reichhaltigen Sammlungen und der Bibliothek des Altertumsvereins eingenommen“ wird.

Neue Schwierigkeiten in der Raumverteilung ergaben sich nach der Gründung der städtischen Sparkasse 1903. Zunächst mußte der Altertumsverein hierfür zwei auf der Nordseite am Schildern liegende Räume abtreten, die sich aber schon bald als unzureichend erwiesen. Das Kuratorium der Sparkasse drängte immer mehr auf Freigabe der helleren und größeren Räume auf der Südseite und auf Ausweisung des Altertumsvereins. Dieser erhob 1909 in einer ausführlichen Denkschrift Einspruch gegen die Ausweisung, worauf der Magistrat zunächst den Antrag der Sparkasse ablehnte. Nach mehrfachen Verhandlungen zwischen den Beteiligten kam man zu dem Ergebnis, daß man die strittigen Raumfragen nur lösen könne durch Errichtung eines Neubaus für eines der beiden Institute.

Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges hat man es dann für zweckmäßig gehalten, der Städtischen Sparkasse die Südseite des Erdgeschosses zuzuweisen und dem Altertumsverein für sein Museum die ganze Nordseite zu geben. Gleichzeitig begannen Verhandlungen über die Schaffung einer neuen, endgültigen Unterkunft für das Museum. Zunächst erbot sich die Stadt, auf dem ihr gehörigen freien Platz Ecke Kasseler Straße / Am Bogen einen Neubau für die Sammlungen des Vereins zu errichten. Es ist die Stelle, wo sich jetzt die Eingangshalle des neuen Gerichtsgebäudes befindet. Dann nahm man das sog. Alte Konvikt mit den Resten der Stadtbefestigung, die heutige Jugendherberge Heiersburg, in Aussicht, da für deren Herrichtung Mittel der Denkmalspflege erwartet werden konnten. Für das Bezirkskommando, das sich damals in diesem Gebäude befand, wollte die Militärverwaltung einen Neubau errichten. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges brachte dann alle diese Pläne zum Scheitern.

²⁹ Verw.-Ber. 1893/94, S. 17.

³⁰ Verw.-Ber. 1894/95, S. 11.

³¹ Führer durch Paderborn, herausgegeben für die Besucher der Ausstellung zur Feier des 75jährigen Stiftungsfestes des Altertumsvereins (Paderborn 1899) S. 15.

Die durch den Krieg bedingte Geldentwertung machte ein neues Aufgreifen von Bauplänen unmöglich. Als die Stadtparkasse nach Festigung der Währung 1927 das am Marienplatz gelegene schöne Renaissance-Haus Heising erworben und auf dem zugehörigen Hofraum ein modernes Sparkassengebäude errichtet hatte, konnte sie die im Rathaus benutzten Räume zurückgeben, so daß der Altertumsverein wieder das ganze Erdgeschoß beziehen konnte. Nur den Raum auf der Südostecke bekam der Verkehrsverein als Geschäftszimmer, bis er 1935 in das Haus Marienplatz 16 übersiedeln konnte. In dem freigewordenen Raum wurde nun die von Frau Brirup besorgte Gruppe Delbrücker Trachten untergebracht.

So blieben die Verhältnisse bis zum zweiten Weltkriege. In den ersten Kriegsjahren blieb die Stadt Paderborn von Luftangriffen ziemlich verschont. In der inneren Einteilung des Rathauses wurde kaum etwas geändert. Nur der ganze Keller wurde durch Einbau von Zwischenwänden für Luftschutzschulung eingerichtet. Als aber am 17. Januar 1945 das Gaukirchloster durch mehrere Volltreffer zerstört worden war und die dort untergebrachten Büros der Stadtverwaltung unbrauchbar wurden, mußten die meisten Räume des Altertumsvereins im Rathaus für die heimatlos gewordene Polizei freigemacht werden. Das Museumsgut fand in einem Teil der Luftschutzkeller notdürftige Unterkunft. Die wertvollsten Stücke wie Gemälde, Kupferstiche, Münzen, Gold- und Silberschmuck, ferner die ältesten städtischen Urkunden, Stadtrechnungen, Ratsprotokolle, Bürgerlisten und andere wichtige Dokumente waren schon vorher in dem feuer- und diebessicheren Tresor sicher gestellt worden, der vordem der städtischen Sparkasse gedient hatte.

Der Großangriff auf Paderborn am 27. März 1945 versetzte dem altherwürdigen Rathause den Todesstoß. Der große Dachstuhl und das ganze Innere wurden ein Raub der Flammen. Der mächtige Westgiebel, der durch den Brand des Daches seinen Halt verloren hatte, drohte nach innen einzustürzen und mußte durch kräftige Drahtseile, die hinter dem Kump auf dem Rathausvorplatz verankert wurden, gesichert werden. Nur die Kellergewölbe hatten standgehalten. Trotzdem hatte das dort eingelagerte Museumsgut des Altertumsvereins durch eindringende Nässe, später auch durch Diebstahl und Fäulnis sehr gelitten. Sogar die im Tresor lagernden wertvollen Stücke waren, ebenso wie die Urkunden des Stadtarchivs, infolge eines unmerkelt gebliebenen Wasserrohrbruches arg beschädigt.

Mit dem Wiederaufbau konnte erst verhältnismäßig spät begonnen werden, weil die Schaffung von Notunterkünften für die Bevölkerung und die Schutträumung vordringlich waren, auch weil die erforderlichen Baustoffe in der zu 85 % zerstörten Stadt nur sehr schwer zu beschaffen waren.

Bei der Bedeutung des Rathauses für das Stadtbild entschloß man sich, es genau in der alten Form wiederaufzubauen. Weil die oben erwähnte astronomische Uhr vernichtet war und inzwischen in der Stadt genügend andere öffentliche Uhren entstanden waren, konnte man auf eine Rathausuhr und damit auch auf den kleinen Giebelaufbau zwischen den beiden Erkern, der

das Außenzifferblatt trug, verzichten. So wurde die Sicht auf den eingangs erwähnten Wappenstein von 1726 wieder frei³². (Abb. Tafel VIII).

Um die Substanz des wertvollen Baudenkmals vor weiterem Verfall durch Witterungseinflüsse zu schützen, begann der Wiederaufbau mit der Schaffung eines neuen Daches. Weil Holz damals sehr schwer zu bekommen war, baute man einen Dachstuhl aus Stahl. Dabei mußten die im Grundriß vorhandenen Ungleichheiten durch hölzerne Aufschieblinge ausgeglichen werden. Bei dem dazu erforderlichen genauen Aufmaß des Grundrisses wurde meine frühere Feststellung³³ bestätigt, daß die gesamte Nordsüdlänge des Altbaues von Außenkante zu Außenkante genau der Ostwest-Länge des Baues von 1613 – zwischen den beiden starken Bruchsteingiebeln gemessen – entsprach, so daß man beim Neubau von 1613 den alten Dachstuhl von 1473 ohne weiteres wieder verwenden konnte.

Den durch die langen Aufschieblinge hervorgerufenen gotischen Schwung der Dachflächen zeigt Tafel VII oben. Diese Ansicht des Rathauses von Osten ist wegen nachträglicher Bebauung der Grundstücke im Vordergrund des Bildes von einmaligem Wert. Nach Vollendung des Daches konnte man an den Innenausbau gehen, neue Wände und Decken einziehen und das Treppenhaus wiederherstellen. Im Erdgeschoß blieb die Raumfolge unverändert. Die Südseite enthält das Standesamt mit einem festlich gestalteten Trauzimmer, die Nordseite das Stadtarchiv. In einigen kleineren Räumen sind die geretteten Reste der Museumsgegenstände des Altertumsvereins vorläufig untergebracht. Der Festsaal im Obergeschoß ist mit moderner Ausstattung hergerichtet und wird wie früher zu besonders festlichen Veranstaltungen und für die Sitzungen des Rates benutzt. Die Nebenräume dienen

³² Die Zerstörung brachte aber auch einige neue Erkenntnisse zur Baugeschichte unseres Rathauses.

Schon immer war es aufgefallen, daß die dreiteiligen Fenster unter den beiden inneren Bögen der Vorhalle teilweise verdeckt waren durch den Anschnitt der Gewölbekappen, und zwar so stark, daß in der südlichen Laube das eine am meisten verdeckte dritte Fensterfach nachträglich ganz zugemauert war. Beim Wiederaufbau wurde nun festgestellt, daß die Gewölbe in der Nordlaube wegen zu starker Beschädigung durch Luftdruck und weil die Eisenanker in den Gurtbögen von Rost zerfressen waren, ganz herausgerissen und nach Verankerung in Stahlbeton neu eingewölbt werden mußten. Dabei kam der Architrav mit der Verkröpfung über jeder der vier Fenster-Halbsäulen unversehrt zum Vorschein.

Ferner sind an den beiden Langseiten im Hauptgesims genau in der Flucht des großen Giebels kräftige Konsolköpfe mit Gesimskröpfen zu sehen, die offenbar als Fußpunkte für einen durchgehenden Giebel vorgesehen waren. Daraus kann man mit Sicherheit schließen, daß man ursprünglich nur an einen einzigen großen Giebel gedacht, aber diesen Plan fallen gelassen hat, als man den Bau bis zur Höhe des Hauptgesimses hochgetrieben hatte. Dann nämlich entschloß man sich zur Anlage der beiden Ausluchten, bei deren Einwölbung sich in den offenen Lauben des Erdgeschosses die noch heute sichtbare Überschneidung der dreiteiligen Fenster ergab. Das große Giebeldreieck brauchte nun auch nicht mehr über dem Hauptgesims anzusetzen, sondern erst bei dem Punkte, wo es aus der Dachfläche herauswuchs.

³³ WZ Bd. 96II S. 69 oben.

als kleineres Sitzungszimmer und als Kleiderablage. Im Dachgeschoß, das früher die Wohnung des Hausmeisters enthielt, ist unter geschickter Ausnutzung der gesamten Grundfläche jetzt das Museum für Naturkunde in vorbildlicher Anordnung nach modernsten Grundsätzen eingerichtet.

Nachdem vor kurzem auch der Außenputz des ganzen Rathauses erneuert ist, sind die Spuren der Zerstörung völlig beseitigt, und das alte Rathaus ist wieder ein würdiger Repräsentationsbau der geschichtsträchtigen Paderstadt geworden (s. Tafel VIII).

Zu Volmers Inschriften

Von den Inschriften am und im Rathause, mit denen Volmer seinem Unmut über seine Widersacher Luft machte, seien folgende erwähnt:

Am rechten Prellstein des Nebeneingangs vom Schildern stand eine jetzt nicht mehr vorhandene lateinische Inschrift, die durch Hervorheben mehrerer Buchstaben auf den ersten Blick als Chronogramm (Spruch, der eine Jahreszahl enthält) angesehen werden könnte: *HOMVNCVLE IACE / DE CRIMINE TACE + / REQUIESCE IN PACE*, d. h. Menschlein, bleib liegen! Vom Verbrechen schweige! Ruhe in Frieden!“ Beim Auszählen der groß geschriebenen Buchstaben M, D, C usw. ergibt sich die Jahreszahl 1663, die aber wohl für die Geschichte Paderborns oder des Rathauses ohne Bedeutung ist.

Noch rätselhafter ist aber der Inhalt der Inschrift, der auf ein sog. Bauopfer hinweisen könnte. In alter Zeit und bei fremden Völkern soll es vorgekommen sein, daß man in den Grundstein eines Bauwerks als Abwehr gegen böse Geister (Dämonenzauber) ein Lebewesen, Hund, Katze oder sogar ein Kind lebendig eingemauert hat. Derartige Tieropfer sind durch Funde nachgewiesen, aber die Frage von Menschenopfern ist noch sehr umstritten. Daß man aber eine solche Tat auch noch durch eine Inschrift öffentlich bekannt hat, ist nie bezeugt. Offenbar hat sich Volmer mit dieser Inschrift über die Paderborner lustig machen wollen. Dasselbe gilt auch für folgende Inschriften an den Sandsteinumrahmungen der kleinen Fenster, die unter den beiden äußeren Laubenbögen der Westfront liegen. Über dem Nordfenster steht in Antiqua *PAX VOBISCUM*, „Der Friede sei mit Euch!“ und etwas versteckt auf der Unterseite des Fenstersturzes in Fraktur: „*ſie ſeynd darhinter!*“. Das ist angeblich ein beliebter Ausspruch des damals einzigen städtischen Polizisten im Außendienst (1875 bei 13 728 Einwohnern einschl. 902 Militärpersonen) namens Struwe gewesen, wenn er über die Verfolgung eines Übeltäters befragt wurde. Ebenso steht über dem Südfenster *VIDEANT CONSVLES*: „Die Ratsherren mögen aufpassen!“ und unter dem Sturz der anzügliche Wunsch „*et lux Inceat eis!*“: „und das Licht leuchte ihnen!“ (nämlich den Ratsherren).

Noch bissiger wird Volmer im Innern des Rathauses. Im Treppenhause stand über dem Haupteingang zum Festsaal im Halbkreisbogen über der

Tür eine Büste der hl. Kaiserin Kunigunde, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II., die in Paderborn gekrönt worden ist. Beigefügt war folgende Inschrift: *O. S. Cunigunda, Germanorum regina, hic coronata, ora pro Paderanis sanam mentem, sanam pacem, satisque laborum et linguas benevolas ac benevolentiam potentiorum. Amen: O hl. Kunigunde, Königin der Deutschen, die du hier gekrönt worden bist, erlehe für die Paderborner gesunden Menschenverstand, dauerhaften Frieden, hinreichend Arbeit, wohlwollende Nachrede und Gewogenheit der Machthaber. Amen. Diese Inschrift ist samt der Büste ein Opfer des letzten Weltkrieges geworden.*

Die ganze Fülle seines Grolls bekundete Volmer aber über der Tür zum Sitzungszimmer der Stadtverordneten. Dort soll auf dem Türsturz gestanden haben *BOVES INTRANT, OVES EXEVNT*: „Als Ochsen gehen sie hinein, als Schafe kommen sie wieder heraus.“ Das war den Stadtvätern aber doch zu bunt. Am 19. 10. 1877 beschlossen die Stadtverordneten: „Die ohne Wissen und Willen der städtischen Körperschaften angebrachte Inschrift soll entfernt werden.“

An ihrer Stelle stand bis zur Zerstörung 1945 der gemalte Spruch: *Vereintes schönes Streben – führt zum Ziel und würzt das Leben.* Als Gegenstück kam über die gegenüber zur Küche führende Tür: *Frisch zur Arbeit, froh zum Feste – sind willkommen stets die Gäste.* Das erinnerte an die Zeiten, wo hier die Küche bei festlichen Anlässen noch in Betrieb war.

Auch in vielen gemalten Inschriften mit allerlei Lebenswahrheiten und Sinnsprüchen, die über die Wände des Saales und der beiden Erkerzimmer auf Spruchbändern und zwischen Ornamentbändern verstreut waren, sind seit 1945 verschwunden. Aus dem Norderker, wo auch der oben erwähnte Vers über Volmers Tod stand, sei zum Schluß noch eine Bauinschrift angeführt:

*Da ich anfing neu zu erstehn
schrieb achtzehnhundert man sechzig und zehn*

* * *

*Und als man fertig mich gebracht
wars achtzehnhundert siebzig und acht.*

* * *